

Stichwort: Euphemismus

Euphemismen verschönern die Wirklichkeit. Wir haben gefragt:
„Welches ist die schönste beschönigende Wort-Neubildung?“



Gewinnwarnung „Das von börsennotierten Unternehmen verwendete Wort verschleiert den wahren Sachverhalt. Es wird nicht – wie z.B. bei der ‚Gewitterwarnung‘ – vor Gewinnen gewarnt, sondern die Aktionäre sollen darauf eingestellt werden, dass der Gewinn eines Unternehmens geringer ausfallen könnte, oder dass es sogar zu Verlusten kommen könnte. Das Wort beschönigt somit die teilweise undurchsichtigen Vorgänge der Finanz- und Bankenwelt, denn eigentlich müsste es eine ‚Verlustwarnung‘ sein.“

Klaus Böhler, Redaktionsleiter, CARSTENS + PARTNER GmbH & Co. KG



kommunikativ unscharf „Ich benutze nie eine euphemistische Formulierung, weil ich etwas Negatives auf keinen Fall verharmlosen oder in einem positiven Licht erscheinen lassen will: Eine schlechte Bedienungsanleitung beschreibe ich niemals als ‚kommunikativ unscharf‘; da bin ich konsequent. Schließlich leben wir davon, dass andere unverständlich schreiben. Hingegen bin ich schon mal inkonsequent, wenn ich unsere Bedienungsanleitungen beschreibe: Die bezeichne ich durchaus als kommunikativ messerscharf.“

Horst-Henning Kleiner, Geschäftsführer, tecteam GmbH



Gesundheitskasse „Eine der größten deutschen Krankenkassen nennt sich nun Gesundheitskasse. Ist diese Formulierung beschönigend, verhüllend oder verschleiern? Oder wegen ihres verharmlosenden Charakters gar sarkastisch? Soll hier die schlechte Nachricht hübscher verpackt werden? Die Gesundheitskasse wirbt mit schlanken, gesunden Menschen, die eine Krankenkasse weniger häufig in Anspruch nehmen. Benötigen wir nun eine Krankenkasse, weil wir krank sind, oder eine Gesundheitskasse, um gesund zu bleiben?“

Detlef Luthin, Vertriebsleiter, Media-Print Informationstechnologie GmbH in Paderborn



Herausforderung „Die ‚Herausforderung‘ muss immer öfter für das negativ behaftete ‚Problem‘ einspringen, besonders im Bereich von Dienstleistungen. Das soll eine positive Grundstimmung vermitteln („Alles halb so schlimm!“). Herausforderungen stellen wir uns tagtäglich, gerne auch im Zweikampf. Aber Probleme löst man nur, indem man sie beim Namen nennt. Und während einem Problem meist eine positiv empfundene Lösung gegenüber steht, fällt mir das Gegenstück zu Herausforderung partout nicht ein. ‚Keine Herausforderung‘ klingt irgendwie unsexy.“

Imke Koop, Assistentin für Marketing und Vertrieb, Ovidius GmbH



sachzwangreduzierte Ehrlichkeit „Von einem moralischen Standpunkt aus muss man sagen, dass jemand, der diesen Euphemismus einsetzt, verhüllt, verschleiert, bewusst vertuscht, indem er eine ausgewachsene Lüge als reduzierte Ehrlichkeit ausgibt. Gemeint ist eigentlich: „Dem Sachzwang geschuldete wahrheitsreduzierte Aussage.“ Vladimir Nabokov sprach einst von der „Gugelhupf-Wahrheit“. Er ging davon aus, dass jede Lüge Bestandteil einer Wahrheit ist. Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit – mit einem Loch in der Mitte.“

Michael Liese, Mitarbeiter Übersetzungsmanagement, ZINDEL AG



kostenneutral „Sowohl in Ausschreibungen als auch im Tagesgeschäft werden von Kunden gern zusätzliche Leistungen angefordert, die sie nicht bezahlen möchten. Es wird dann um eine kostenneutrale Bearbeitung gebeten, denn wer würde schon nach einer Gratisleistung fragen?“

Sigrid Harder, Project Manager, Document Service Center GmbH

texte für technik 5: Professionelle Terminologiearbeit

Durch Einsparungen beim Herstellungsprozess werden Produkte meist nicht besser. In diesem Fall ist es anders: Professionelle Terminologiearbeit macht die Erstellung Technischer Dokumentation wirtschaftlicher, vor allem sinken die Übersetzungskosten. Gleichzeitig steigt der Nutzwert für die Verbraucher, da sie nicht mehr durch verschiedene Benennungen für ein Objekt oder eine Handlung verwirrt werden.

Terminologiearbeit ist das Schwerpunktthema dieses Heftes. Vier Beiträge sind ihm gewidmet, die unterschiedliche Aspekte behandeln:

- Im ersten Beitrag wird die grundlegende Unterscheidung von ‚Begriff‘ (das Bezeichnete) und ‚Wort‘ (das Bezeichnende) herausgearbeitet; das macht eine Erklärung von Synonymie und Homonymie möglich.
- Zur Beseitigung von Unklarheiten in der Dokumentation mit all ihren Folgen werden im zweiten Beitrag verschiedene Arten von Terminologiemanagement diskutiert und Kompromissmöglichkeiten vorgestellt.
- Welche Rolle die Terminologiearbeit bei der Einführung eines Content Management Systems spielt und wie die Auswirkungen auf den Übersetzungsprozess sind, wird im dritten Beitrag beschrieben.
- Im letzten Text zu diesem Thema geht es um sprachwissenschaftlich fundierte Methoden zur Terminologiegewinnung. An einem Beispielfall wird gezeigt, welche Vorteile die vorgestellte Methode gerade bei umfangreichen Datenbeständen hat.

Dass Terminologiearbeit in moderner Technischer Redaktion unverzichtbar ist, kann gar nicht bestritten werden. Allerdings, so viel sei angemerkt, werden die Texte dadurch zumindest auf der Wortebene einförmiger – und eigentlich erfreut uns doch die Abwechslung.

Die vorliegende Ausgabe von *texte für technik* hat einen größeren Seitenumfang als die vorigen Hefte. Dadurch hat sich das Themenspektrum auch außerhalb des Schwerpunkts verbreitert: ‚Hochdeutsch‘ und ‚Analphabetismus‘ aus der Welt der Sprache; ‚Word als Editor‘ und die ‚Technical Communication Suite 3.0‘ von Adobe aus der Software-Welt; ‚Umweltbewusstsein beim Druckprozess‘ und ‚Änderungen der IEC 62079‘. Der Text am Schluss des Heftes ist ein Beitrag zu einer aktuellen Debatte; er beschäftigt sich kritisch mit den Möglichkeiten von Apps in der Technischen Dokumentation.

Eine Anmerkung in eigener Sache: *texte für technik* hat nunmehr sechs Träger. Die Firma Ovidius mit Sitz in Berlin gesellt sich zu den bisherigen Herausgebern. Die Ovidius GmbH entwickelt SGML- und XML-basierte Lösungen für das professionelle Datenmanagement in der Technischen Dokumentation und richtet sich insbesondere an Unternehmen mit komplexen Dokumentationsanforderungen.

Inhalt

Stichwort: Euphemismus	2
Abgestimmte Wortwahl. Mit ZinfoTerm schaut ZINDEL auf jedes Wort	4
Terminologiemanagement in der Industrie. Ein Kompromissvorschlag	6
Terminologie in Progress. Terminologiearbeit im CMS- Einführungsmodell	8
Von Wortlisten zu Wordclouds. Linguistisch basierte Methoden und Werk- zeuge zur Gewinnung von Terminologie	10
Was ist Hochdeutsch? Von der doppelten Bedeutung einer Sprachbezeichnung	12
Die Welt ohne Schrift. Analphabe- tismus und Bedienungsanleitungen	14
Microsoft Word als Editor – Wunsch oder Wirklichkeit? Erstellen von eigenen XML-Strukturen mit CustomXML	16
Lebendige Dokumentation. Technical Communication Suite 3.0 von Adobe	18
Technische Dokumentation umweltbewusst drucken. Verantwortungsvoller Umgang mit Umwelt und Ressourcen	20
ISO IEC 82079-1 Ein Standard wird international. Erweiterter Anforderungskatalog für Benutzerinformationen	22
Apps in der Technischen Dokumentation – Hipp oder Hype?	24
Aus der Welt der Firmen	26

texte für technik 5, Ausgabe Herbst 2011, ist eine Zeitschrift der Firmen:

CARSTENS + PARTNER GmbH & Co. KG
München

Document Service Center GmbH, Berlin

Media-Print Informationstechnologie GmbH,
Paderborn

Ovidius GmbH, Berlin

tecteam Gesellschaft für Technische Dokumentation
und Werbung mbH, Dortmund

ZINDEL AG – Technische Dokumentation
und Multimedia, Hamburg

Impressum

Herausgeber
Textagentur Hennig&Tjarks GbR
Tüllesamstraße 14
80939 München

Redaktion
Prof. Dr. Jörg Hennig (verantwortlich)
Prof. Dr. Marita Tjarks-Sobhani
Tüllesamstraße 14
80939 München
Telefon: 040-54 80 15 80
E-Mail: textagentur@hennig-tjarks.de

Druck

Media-Print Informationstechnologie GmbH,
33100 Paderborn

Auflage dieser Ausgabe: 6.100.

© Copyright Textagentur Hennig&Tjarks GbR,
2011. Alle Texte und Abbildungen sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der
Redaktion unzulässig.

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichung
kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion
vom Herausgeber nicht übernommen werden.
ISSN 1869-0114

Abgestimmte Wortwahl

Mit zinfoTerm schaut ZINDEL auf jedes Wort



Lars Schiller,
Technischer Redakteur
ZINDEL AG
lars.schiller@zindel.de

Technischen Redakteuren ist der Unterschied zwischen Begriff und Wort geläufig. Umgangssprachlich jedoch wird im Deutschen oft nicht mehr unterschieden, was Goethe noch in zwei Verszeilen auseinanderzuhalten wusste:

„Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit
sich ein.“ (Faust I, Vers 1995 f.)

Stattdessen wird die in der Terminologielehre so wichtige Differenzierung nivelliert. Entsprechend hören wir in einer typischen Recheresituation Sätze wie: „Den Begriff ‚Pulverbehälter‘ verwenden wir nicht mehr; der Fachbegriff heißt ‚Feststoffbehälter‘.“ Der Kollege aus der Produktion ergänzt: „Meist verwenden wir aber den viel einfacheren englischen Begriff ‚Container‘, der gilt auch international.“ Und der Programmierer sagt: „Eigentlich haben wir uns doch auf ‚Mischbehälter‘ geeinigt; zumindest steht der Begriff in der Software.“ Ein junger Mitarbeiter klagt: „Diese ganzen Begriffe für ein und dasselbe Ding – da muss man ja durcheinander kommen.“

In all diesen Sätzen ist das Wort ‚Begriff‘ falsch verwendet. Gemeint ist immer das ‚Wort‘; Terminologen sprechen jedoch lieber von ‚Benennung‘. Immerhin aber denken die Gesprächspartner darüber nach, wie sie den Gegenstand eindeutig benennen könnten.

Wenn sich zur rechten Zeit zwar ein Wort einstellt, aber leider nicht das passende, dann ist die Verwirrung auf allen Seiten groß, und sie droht auch auf die Technischen Redakteure überzugreifen.

Wie gelingt es uns, den Überblick zu behalten? Wir wissen, dass die vier Benennungen ‚Pulverbehälter‘, ‚Feststoffbehälter‘, ‚Container‘ und ‚Mischbehälter‘ alle für ein und denselben Begriff stehen, sie sich also auf ein und denselben Gegenstand beziehen (Abb. 1). Ohne den Gegenstand vor Augen zu haben, stellen wir uns einen Behälter vor, in dem Feststoff – im speziellen Fall: Pulver – gemischt wird. Wir machen uns einen Begriff von dem Gegenstand (der ja nicht einmal existieren muss) und versehen ihn mit einer Benennung.

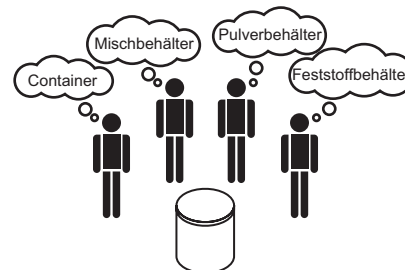


Abb. 1: Mehrere Benennungen für einen Gegenstand

Alle bisher Beteiligten haben annähernd die gleiche Vorstellung von diesem Gegenstand, sie würden ihn identifizieren können und sehr ähnlich definieren. Doch sie verwenden unterschiedliche Benennungen. Das geht gut, solange sich die Gesprächspartner darüber im Klaren sind, dass die Benennungen synonym verwendet werden, also dieselbe Bedeutung haben. Wenn aber ein Außenstehender, etwa der Leser einer Betriebsanleitung, mit mehreren Benennungen für ein und denselben Gegenstand konfrontiert wird, besteht die Gefahr, dass er etwas falsch versteht.

So könnte er, wenn im ersten Absatz von einem Mischbehälter, im zweiten Absatz von einem Container die Rede ist, durchaus zwei Begriffe assoziieren. Unter einem Container könnte er sich auch einen großen Behälter vorstellen, in dem der Feststoff, der später im Mischbehälter gemischt werden soll, angeliefert wird (Abb. 2).

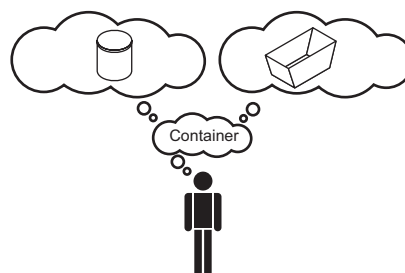


Abb. 2: Eine Benennung für mehrere Gegenstände

Das sind die beiden wesentlichen Fallen, auf die Technische Redakteure achten müssen: Synonymie und Homonymie. Zwei Benennungen sind synonym, wenn sie einen gemeinsamen Begriff repräsentieren, also einen Gegenstand meinen. Eine Benennung ist homonym, wenn sie mehrere Begriffe repräsentiert, also mehrere Gegenstände bezeichnet.

Die Aufgabe der Technischen Redakteure besteht darin, nur genau eine Benennung für einen Begriff zu verwenden, mithin Synonymie zu vermeiden, und nur einen Begriff für eine Benennung vorzusehen, mithin Homonymie auszuschließen. Die Vorteile liegen in der besseren Verständlichkeit sowie in der leichteren und kostengünstigeren Übersetzbarkeit. Aber auch die Technischen Redakteure profitieren: Sie denken klarer und schreiben schneller.

Die nach terminologischen Kriterien gewählten Benennungen finden aber oft keinen Gefallen. Stattdessen werden Gegenvorschläge gemacht, die in schlimmeren Fällen unklar und inkonsistent sind, vor allem im Hinblick auf die zugrunde liegenden Benennungsbildungsregeln.

Um nicht erst in der Korrekturphase über die verwendeten Benennungen zu diskutieren, sondern schon beim Schreibprozess abgestimmte Benennungen verfügbar zu haben, hat ZINDEL mit zinfoTerm eine Lösung entwickelt, die es Kunden und Technischen Redakteuren ermöglicht, über das Internet auf einen gemeinsamen Terminologiebestand zuzugreifen. Der Terminologiebestand in zinfoTerm lässt sich einfach durchsuchen, etwa wie bei der gezielten Suche in einem Wörterbuch. Auch lassen sich alle Vorzugsbenennungen im Überblick anzeigen; dies entspricht der recherchierenden Suche in einem Wörterbuch, in dem ausschließlich die Vorzugsbenennungen verzeichnet sind.

Nachdem die gesuchte Benennung gefunden wurde – einerlei ob Vorzugsbenennung, erlaubte oder verbotene Benennung, werden alle relevanten Informationen zum denotierten Begriff übersichtlich angezeigt (Abb. 3).

In dieser begriffsorientierten Darstellung werden neben der Vorzugsbenennung auch

die synonymen, aber verbotenen bzw. nur erlaubten Benennungen aufgeführt. Außerdem werden die Definition des Begriffs und beispielhaft die Verwendung im Kontext angegeben.

In zinfoTerm können Technische Redakteure und Kunden nicht nur die Vorzugsbenennung eines Begriffs finden. Wesentlich für die abgestimmte Wortwahl ist die Möglichkeit, aktiv eingreifen zu können. Einerseits können eigene Benennungen vorgeschlagen werden; andererseits können vorhandene Benennungen kommentiert oder Änderungswünsche mitgeteilt werden. Die Vorschläge und Änderungswünsche werden anschließend vom Terminologen bei ZINDEL geprüft.

Auf diese Weise werden auch die Kunden in die Terminologearbeit einbezogen. Die Information fließt sowohl vom Kunden zum Technischen Redakteur als auch umgekehrt.

Sobald der Terminologe die Benennungen bewertet hat, stehen sie allen Beteiligten zur Verfügung.

So können die Technischen Redakteure schon beim Schreiben die Wörter nachschlagen und ihre Wortwahl überprüfen. Auch bei der maschinengestützten Terminologieprüfung und beim Lektorat wird auf den abgestimmten Terminologiebestand zugegriffen.

Mit zinfoTerm erhalten die Kunden den vollen Einblick in ihren Terminologiebestand, so dass sie die Terminologie auch für andere Zwecke im Unternehmen nutzen können. Erste Erfahrungen zeigen, dass sich dadurch sowohl die Abstimmung über die Benennungen erleichtert als auch die Akzeptanz erhöht.

Weil am Ende alle Beteiligten dieselben Begriffe von den Gegenständen haben, können jederzeit die rechten Wörter verwendet werden.

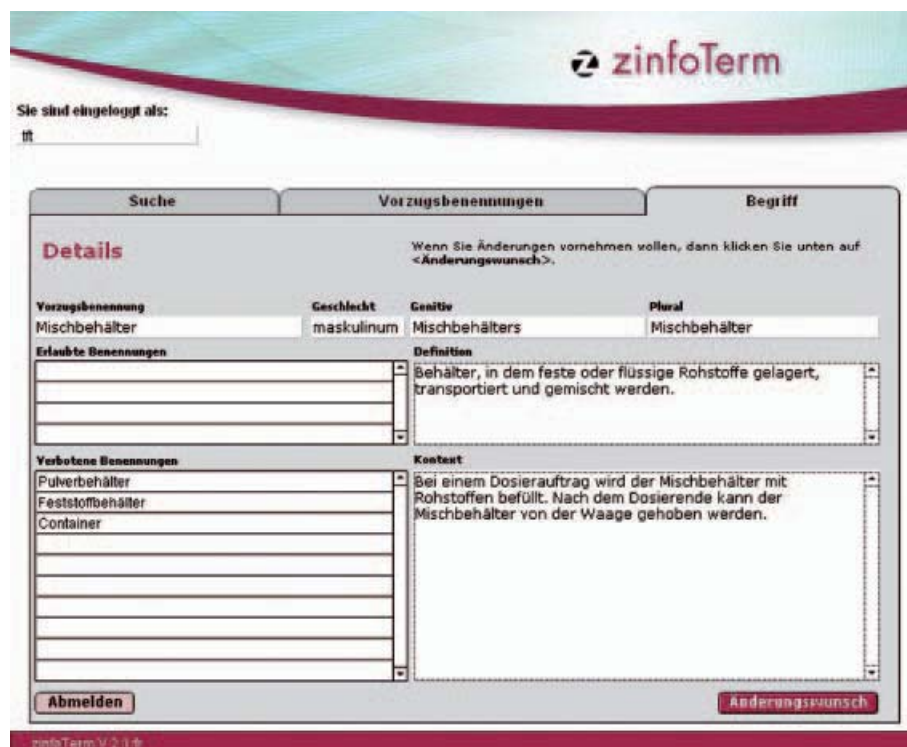


Abb.3: Begriffsorientierte Darstellung aller synonymen Benennungen

Terminologiemanagement in der Industrie

Ein Kompromissvorschlag



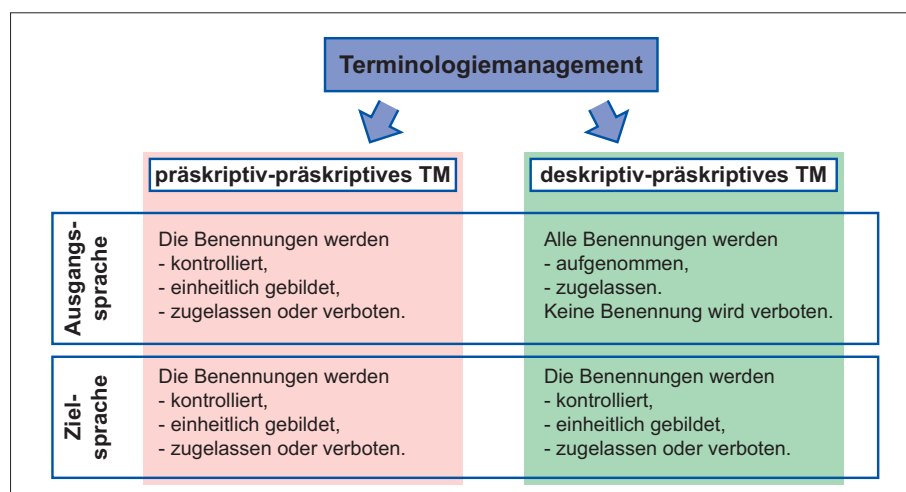
Christopher Kurz,
Übersetzungsmanager
CARSTENS + PARTNER
christopher.kurz@carstens-techdok.de

Terminologiearbeit war Anfang der 90er Jahre eine Randerscheinung, die von vielen Managern belächelt wurde. Seit etwa 15 Jahren zeichnet sich ein Umdenken ab. Mittlerweile hat sich in der Industrie die Ansicht durchgesetzt, dass kein Hersteller auf ein konsequentes und nachhaltiges Terminologiemanagement verzichten kann. Es sei denn, er wäre gewillt, hohe Kosten wegen missverständlicher oder falscher Übersetzungen und uneinheitlicher und unklarer Dokumentationen in Kauf zu nehmen, sowie Rückfragen, Fehllieferungen, nervtötende Telefonate und genervte Entwickler, beleidigte Vertriebler und fluchende Technische Redakteure. Die meisten haben verstanden, dass ein konsequentes Terminologiemanagement in der Entwicklungs- und Konstruktionsabteilung, im Produktmanagement und in der Technischen Redaktion kein notwendiges Übel mehr ist. Es ist vielmehr ein unverzichtbares Muss, das einen Mehrwert generiert, der seinen Nutzen in einer präventiven Wirkung entfaltet.

Jeder, der einmal in einem Großunternehmen Terminologiemanagement betrieben hat, wird nachvollziehen können, dass die auch von Arntz/Picht/Mayer geforderte Eineindeutigkeit ein hohes und anzustrebendes Ziel ist, das aber in der Realität meistens kaum zu erreichen ist. Synonym, Polysem oder Homonym – Sprache ist äußerst vielfältig, und Eineindeutigkeit über Sprachgrenzen hinweg ist mit einem enormen logistischen und monetären Aufwand verbunden. Stichworte hierzu sind ‚interkulturelles semiotisches Dreieck‘ und ‚Tertium Comparationis‘. Aber ist Eineindeutigkeit und der damit verbundene Aufwand immer notwendig? Gibt es nicht auch Kompromisse und wie könnten diese aussehen?

Der Königsweg – Präskriptiv-präskriptive Terminologiearbeit

In einem Szenario, in dem Einfluss auf die Ausgangstextredaktion genommen werden kann und in dem die Rahmenbedingungen ein sprachübergreifend normierendes und vor

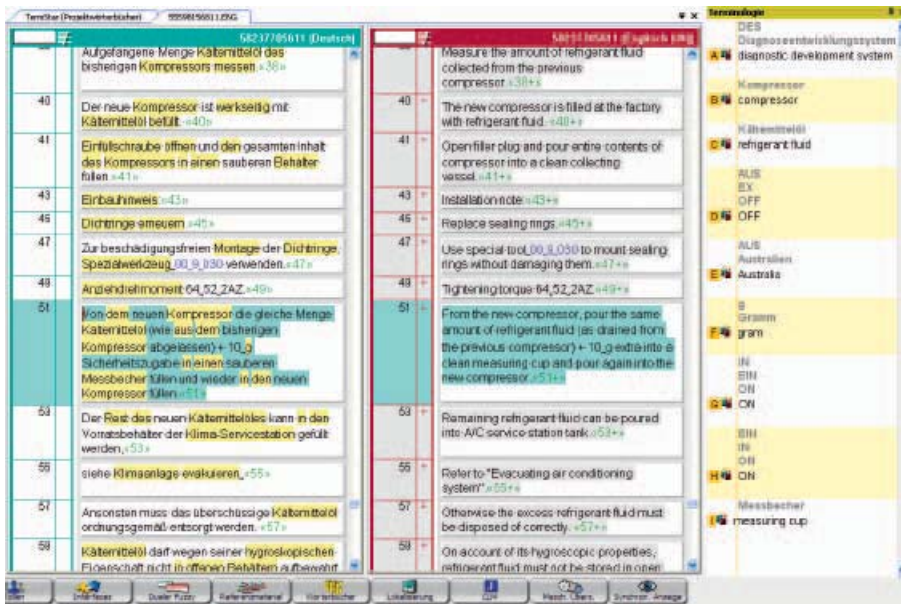


Welche Art Terminologiemanagement soll es sein?

Eine entscheidende Frage zu Projektbeginn ist die nach der Art des Terminologiemanagements. Dabei müssen sich alle Beteiligten einig werden, wie eine konsequente Abstimmung der zu verwendenden Terminologie mit den Vertretern der involvierten Abteilungen erreicht werden kann. Terminologiemanagement heißt immer Kompromiss.

allem begriffsorientiertes Terminologiemanagement begünstigen, kann eine präskriptiv-präskriptive Terminologiearbeit erfolgen. Bedingungen hierfür sind z.B. Autoren, die keine schreibenden Entwickler, sondern Technische Redakteure sind, moderne Terminologie- und Redaktionstools, Sprachprüfsoftware, großzügige Zeitleisten. Hier kann die Terminologie der Ausgangs- und der Zielsprache so angelegt und bearbeitet werden, dass





Screenshot Terminologiefenster

jeder ausgangssprachlichen zugelassenen Benennung auch nur eine zielsprachliche zugelassene Benennung zugeordnet wird. Synonyme können zwar angelegt, müssen jedoch mit dem Zusatz „verbotene Benennung“ o.Ä. ausgezeichnet werden; dann herrscht die oben geforderte Eineindeutigkeit. Dabei bleibt die Frage offen, wie verfahren werden soll, wenn Polysemie vorliegt. Der englische Begriff ‚hammer‘ z.B. kann mit seiner Benennung *hammer* nur ungenau dem deutschen Begriff ‚Hammer‘ zugeordnet werden, wenn man vom Hyperonym ‚Hammer‘ ausgeht und seine verschiedenen Hyponyme und damit seine verschiedenen Begriffe mit den Benennungen Zimmermannshammer, Klauenhammer, Schlosserhammer etc. betrachtet. Ist Eineindeutigkeit also eine Illusion?

Der Kompromiss – Deskriptiv-präskriptive Terminologearbeit

Wenn nur auf die Zielsprache Einfluss genommen werden kann, scheint Terminologearbeit komplett vergebens zu sein – oder gibt es eine Alternative zum Königsweg? In der Regel ist ein groß angelegtes präskriptives, d.h. normierendes Terminologiemanagement vorzuziehen, das aber wegen vermeintlicher Unwirtschaftlichkeit schnell dem Rotstift zum Opfer fällt. Eine Alternative dazu könnte eine abgespeckte Version sein. Diese stellt freilich einen Kompromiss dar und kann sich

in ihrer präskriptiven, begriffsorientierten Funktion nur auf die Zielsprache beziehen. Allerdings darf dieser Ansatz nicht mit einer Billigterminologie verwechselt werden, denn auch er erfordert Stringenz, Konsequenz und ein durchdachtes Management. Der Unterschied zum oben angesprochenen präskriptiv-präskriptiven Ansatz der Eineindeutigkeit besteht in der Zulassung von Synonymen in der Ausgangssprache und bietet sich an, wenn auf die Ausgangstexterstellung kein Einfluss genommen werden kann. So können in der Ausgangssprache Synonyme, Varianten etc. in ein Wörterbuch, z.B. TermStar oder Multiterm, gleichrangig und sauber eingepflegt, in der Zielsprache jedoch nur eine Benennung als zulässige gekennzeichnet werden. Vermeintliche zielsprachliche Synonyme werden zwar ebenfalls angelegt, allerdings nicht im Synonymfeld, sondern z.B. im Feld „nicht

zugel. Benennung“. Ein Anlegen als Synonym im Feld Synonym mit der Kontextmarkierung „Negativterm“ o.Ä. ist hier abzulehnen, da in der Übersetzungseditor-Umgebung Kontext oder Benennungsstatus aus verschiedenen Gründen nicht immer angezeigt werden (können). Auf diese Weise wird einem den Umständen geschuldeten ‚unsauberen‘ Ausgangstext Rechnung getragen. Der Übersetzer weiß jedoch, welche zielsprachlichen Benennungen er verwenden kann und welche nicht, ohne dem Terminologiefenster im Übersetzungseditor zu viel Platz auf seinem Bildschirm einräumen zu müssen. Sollte zu einem späteren Zeitpunkt entschieden werden, auch die Terminologie der Ausgangssprache zu normieren, bietet dieser Ansatz den Vorteil, dass bereits alle Benennungen eines Begriffs vorhanden sind und nicht erneut recherchiert werden müssen, d.h. die Migration auf einen präskriptiv-präskriptiven Ansatz ist problemlos möglich.

Fazit

Restriktive Bedingungen und Ausgangstexte, in deren Erstellung nicht eingegriffen werden kann, müssen nicht zwangsläufig zu einem Abbruch jeder Terminologearbeit führen. Auch wenn der Königsweg nicht möglich ist, eine Kompromisslösung ist immer realisierbar, vorausgesetzt, dass Kreativität, Engagement und ausreichende Kapazitäten vorhanden sind.

Literaturhinweis:

Arntz, Reiner/ Picht, Heribert/ Mayer, Felix (2009): Einführung in die Terminologearbeit. 6. verb. Aufl. Georg Olms Verlag, Hildesheim.

Verwendete Begriffe

- Hyperonym = übergeordneter Begriff in einer Begriffshierarchie, Oberbegriff
- Hyponym = untergeordneter Begriff in einer Begriffshierarchie, Unterbegriff
- Polysemie = eine Benennung kann mehreren Begriffen zugeordnet werden
- Synonymie = mehrere Benennungen können einem Begriff zugeordnet werden
- Homonymie = mehrere äußerlich gleiche Benennungen beziehen sich auf verschiedene Begriffe, die keine Inhaltsübereinstimmung aufweisen
- Präskriptiv = vorschreibend, normend
- Deskriptiv = beschreibend, abbildend
- Semiotik = Zeichenlehre
- Semantik = Bedeutungslehre
- Tertium Comparationis = gleiches Begriffsmerkmal über eine Kultur- und Sprachbarriere hinweg

Terminologie in Progress

Terminologearbeit im CMS-Einführungsmodell



Hans Pich,
Business Development
Manager
Document Service Center
h.pich@dsc-translation.de

Viele Jahre hat die Terminologearbeit in der Technischen Kommunikation ein Schattendasein geführt. Jetzt scheint es jedoch mit häufigerer Einführung von CMS eine Wende zu geben. Mit CMS sollen Inhalte langfristig gespeichert und qualitätsgesichert wiederverwendet werden. Das kann nur erfolgreich sein, wenn die Inhalte sowohl terminologisch als auch stilistisch zueinander passen. Die Anforderungen an Terminologearbeit sind damit spürbar gestiegen.

Da die Verfügbarkeit einer gesicherten Terminologie am Beginn der Arbeit mit einem CMS steht, ist es sinnvoll sich bereits mit seiner Einführung Gedanken über die Gestaltung der Terminologearbeit zu machen und die Prozesse zu definieren. Ein bewährtes Modell für die Einführung von CMS ist das Vorgehensmodell von Prof. Ziegler, z.B. in der Verbindung mit dem PI-Mod-Informationsmodell.



Das Vorgehensmodell zur CMS-Einführung

Das Vorgehensmodell gliedert sich in zehn Phasen, die zumindest teilweise parallel ablaufen können. Die ersten fünf Phasen dienen der Konzeption der Prozesse und Systeme und schließen mit einem Pflichtenheft für die Systemauswahl ab. Hier sind bereits die strukturellen und technologischen Aspekte der Terminologearbeit mit zu integrieren.

Die ersten praktischen Vorbereitungen für die Terminologearbeit können dann mit Phase 6 zusammen mit den anderen internen Vorbereitungen begonnen werden.

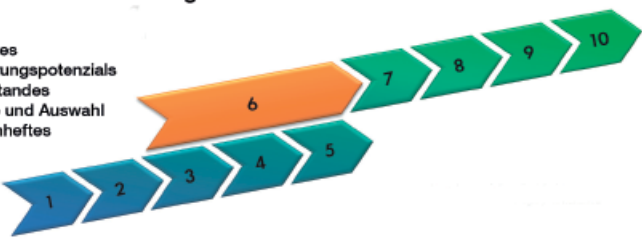
Bei einer Systemeinführung können die zu beschreibenden Inhalte sowohl nach den Produkten (P) als auch nach den Inhalten (I) klassifiziert werden und diesen entsprechende Metadaten zugeordnet werden (PI-Klassifikation). Die klassifizierten Inhaltsmodule werden dann gemäß einem Informationsmodell (z.B. PI-Mod) erfasst. Eine analoge Klassifikation kann oft auch für die Strukturierung der Terminologie verwendet werden. Dies ermöglicht es, auch terminologische Differenzierungen in der Textverwendung, z.B. in Bedienungs- und Montageanleitung, in der Terminologiedatenbank mitzuführen. Das Modell lässt sich zudem einfach auf weitere Textsorten wie für das Marketing erweitern.

Konkret lässt sich in Phase 6 schon die Erfassung und Strukturierung der vorhandenen Terminologiebestände durchführen. Eine weitere Aufgabe der internen Vorbereitung ist die Definition von Style Guides z.B. über einen Redaktionsleitfaden. Hier ist es hilfreich, die erfasste Terminologie in Bezug auf Anforderungen des Redaktionsleitfadens zu überprüfen und eine Abschätzung über den Umfang einer eventuell erforderlichen Überarbeitung vorzunehmen. In der Praxis liegen vorhandene Terminologiebestände meist in unterschiedlichen Dateiformaten und in verschiedener Strukturierung vor. Für eine erste Konsolidierung reicht der Einsatz einer Excel-Tabelle aus. Weitergehende technologische Anforderungen stellen sich erst später,



Vorgehensmodell zur CMS-Einführung

- 1 Analyse des IST-Zustandes
- 2 Darstellung des Optimierungspotenzials
- 3 Definition des SOLL-Zustandes
- 4 Evaluierung der Systeme und Auswahl
- 5 Erstellung eines Pflichtenheftes
- 6 Interne Vorbereitung
- 7 Systemanpassung
- 8 Installation des Systems
- 9 Schulungsmaßnahmen
- 10 Systemnutzung



Quelle: Prof. Dr. W. Ziegler, HS-Karlsruhe

wenn die Terminologie überarbeitet, erweitert, freigegeben und verwendet werden soll. Diese Aufgaben in der Terminologiearbeit sind dann über die eingesetzte Technologie und die definierten Prozesse in ein Terminologie-Management zu überführen.

Von der Terminologiearbeit zum Terminologie-Management

Terminologie-Management hat die Aufgabe, die richtigen Benennungen den Anwendern zur richtigen Zeit zur Verfügung zu stellen. Dafür muss geklärt werden, wer die Anwender sind und wer über ‚richtig‘ entscheidet. Beginnen wir mit der Terminologieerfassung und Freigabe. Vereinfacht besteht Terminologie aus Begriffen (dem was es ist) und Benennungen (so wie es heißt). Begriffe entstehen in den Köpfen derjenigen, die sich etwas ausdenken, die etwas sehen oder es benutzen. Um mit anderen Personen zu kommunizieren, werden den Begriffen Namen, d.h. Benennungen gegeben. In Unternehmen geschieht das z.B. in der Entwicklung, im Produkt-Management oder im Marketing. Leider ist dieser Personenkreis oft nicht für die terminologischen Anforderungen in der Technischen Kommunikation sensibilisiert. Benennungen werden daher oft nach der Funktion, dem Aussehen, der Position in einer Maschine oder nach weiteren nicht vorhersehbaren Kriterien gewählt. Einmal in die Welt gesetzt haben diese Benennungen eine erstaunliche Zähigkeit und sind kaum noch zu verändern.

Die ersten Anwender der Terminologie sind dann die Autoren und Redakteure, die Texte rund um das Produkt erstellen. Ein typisches Problem ergibt sich daraus, dass die Autoren für Produktinformation, Pressemitteilungen oder Webseitentexte sich oft nicht mit den Redakteuren der Technischen Dokumentation über die Terminologie abstimmen (können). Inkonsistente Terminologie ist die Folge. Danach gehen die Texte dann oft in die Übersetzung. Übersetzer versuchen aus der Benennung auf die Begrifflichkeit zurückzuschließen und eine neue Benennung in der Zielsprache zu finden. Dies kann nur dann erfolgreich sein, wenn der Übersetzer die

Begrifflichkeit richtig erkennt. Benennungsforschung nur auf der Basis der quellsprachlichen Benennungen ist eher ein Lotteriespiel mit ungewissem Ergebnis.

Zur Unterstützung des Terminologie-Managements bieten sich daher flexible Systeme an, die in einem heterogenen Umfeld alle Beteiligten in ihren Aufgaben unterstützen und die sich gut in die anderen eingesetzten Systeme integrieren lassen. Eine Lösung hierfür ist der Einsatz von Kaleidoscope QuickTerm als Erweiterung zum SDL MultiTerm-Server.

QuickTerm bietet ein flexibles und rollenbasiertes Terminologie-Management. Am Anfang steht der Vorschlag eines neuen Terms. Dieser kann z.B. von einem Entwickler, einem Autor im Marketing oder einem Technischen Redakteur kommen. Durch den zentralen Terminologen wird der Vorschlag formal aufbereitet und einer ersten Prüfung unterzogen. Danach wird der Vorschlag in den Freigabeprozess gegeben. Hier können einer oder auch mehrere Freigeber den neuen Term prüfen, kommentieren und/oder freigeben. Danach kann der Terminologe den

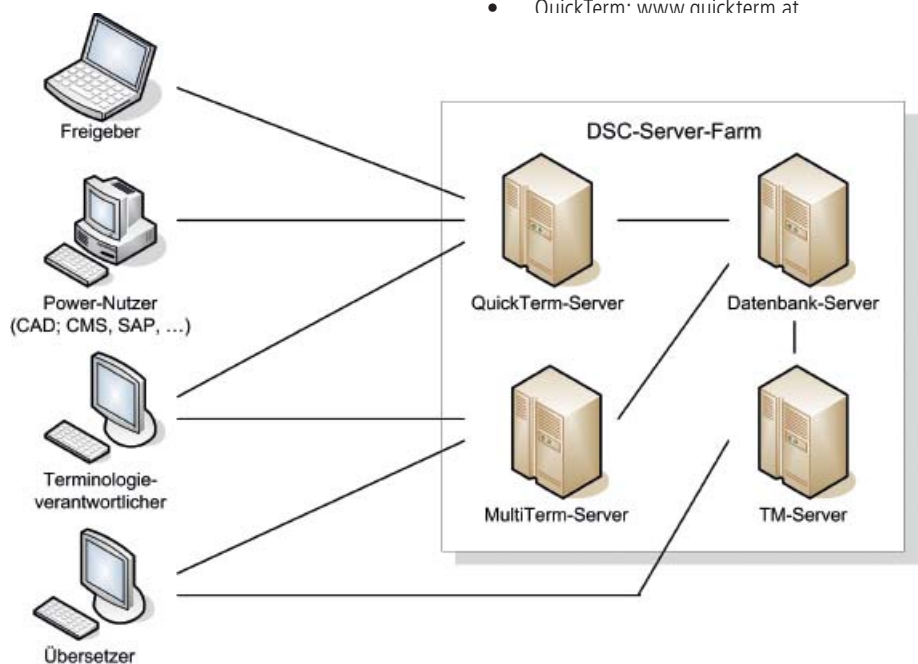
freigegebenen Quellterm in die multilinguale Benennungsrecherche überführen. Die Freigabe der Benennungen in den gewünschten Zielsprachen erfolgt dann z.B. durch die Experten im Zielland. Während des ganzen Prozesses haben alle Beteiligten Zugriff auf den kompletten Terminologiebestand und können so leicht die neuen Terme mit dem bereits freigegebenen Bestand vergleichen. So fällt es leichter terminologische Konsistenz zu erreichen.

Die Terminologie selbst wird dann im Multiterm-Server gespeichert und/oder an weitere Systeme übergeben. Der Zugriff auf die Terminologie erfolgt für die Übersetzer weiterhin über die gewohnte Multiterm-Umgebung. Für Autoren und Redakteure stehen zusätzliche browserbasierte Zugriffsmöglichkeiten oder der Zugriff über die angeschlossenen Systeme zur Verfügung.

So wird sichergestellt, dass die Terminologie im neuen CMS von Anfang an ‚richtig‘ ist.

Weitere Informationen:

- PI-Mod: www.pi-mod.de
- SDL MultiTerm: www.sdl.com
- QuickTerm: www.quickterm.at



Terminologie-Management mit QuickTerm

Von Wortlisten zu Wordclouds

Linguistisch basierte Methoden und Werkzeuge zur Gewinnung von Terminologie



Ursula Reuther,
IAI – Institut zur Förderung der
Angewandten Informations-
forschung
ursula.reuther@iai-sb.de
<http://www.iai-sb.de>

Die Erfassung und die Festlegung neuer Terminologie sind wichtige Bausteine der Terminologearbeit und stehen am Anfang des Terminologiemanagementprozesses. Über die direkten Anwendungsbereiche Textproduktion und Übersetzung hinaus erschließen sich immer mehr Anwendungsszenarien, z.B. im Bereich Wissensmanagement, in denen Terminologie auch eine zunehmend wichtigere Rolle spielt.

Aufbau einer Firmenterminologie

Vielen Unternehmen, die vor der Aufgabe stehen, eine Terminologie zu erarbeiten, stellt sich die Frage, welche Vorgehensweise sie wählen sollen. Das Spektrum reicht vom unkontrollierten Sammeln von möglichen Termen bei allen am Dokumentationsprozess Beteiligten bis hin zum automatisierten Vorschlags- und Validierungswesen, mit vielerlei Varianten dazwischen. Als Ergebnis sollte in jedem Fall eine Terminologie entstehen, die den bekannten Qualitätsansprüchen der inhaltlichen und sprachlichen Korrektheit und Konsistenz genügt sowie terminologischen Grundsätzen folgt.

Eine effiziente Methode, systematisch mögliche Termkandidaten mit den zur Validierung notwendigen Informationen zu ermitteln und so den Grundstein für eine umfassende Terminologie zu legen, ist die automatische Terminologieextraktion über einen zuvor festgelegten Dokumentbestand mittels linguistischer Verfahren.

Maschinelle linguistische Methoden

Bei der linguistischen Analyse der Textdaten des Dokumentbestandes werden sprachtechnologische Verfahren eingesetzt, die durch eine morphologische Analyse für jede einzelne Wortform die Grundform, die Wortart und zugehörige grammatische Information wie das Genus von Substantiven ermittelt (Abb. 1). Eine grammatische Analyse erkennt zudem Wortgruppen und Satzbaumuster. Auf dieser Basis werden dann mögliche Terme unterschiedlicher Bildungsmuster ermittelt (Abb. 2).

Wortart	Grundform	Häufigkeit
Diselelektrische		
Die Diselelektrische Kraft		
Energie mit Hilfe eines Generat		
Die häufigsten Anwendungsfälle	189	diselelektrischer Antrieb
Diselelektrische Antriebe		
angetriebenen Generatoren mit		
Räder oder Propeller versorgt	199	

Abb. 1: Ermittlung der Grundform

Id	Id Nr.	Grundform	Wortart	Wortart	Wortart	Wortart	Wortart
1	197	dieselhydraulischer Antrieb					
195	195	dieselhydraulischer Antrieb					
199	199	Dieseldieselkraftstoff					
200	199	Dieseldieselmotor					
201	200	dieselmotorischer Antrieb					
201	201	Dieselmotor					
202	202	Differenzial					
203	202	Differenzial					

Abb. 2: Informationen zu Frequenz und Quelle

- Nominalphrasen bestehend aus Adjektiv und Substantiv, z.B. *dieselhydraulischer Antrieb*
- zusammengesetzte Substantive, z.B. *Dieselmotor*
- einfache Substantive (Simplizita), z.B. *Differenzial*

Allerdings werden nicht blindlings alle Simplizita als mögliche Terme ermittelt, denn mit den linguistischen Verarbeitungsmethoden stehen Mechanismen zur semantischen Filterung zur Verfügung, so dass gezielt, je nach Anforderungsszenario, bestimmte Filter gesetzt werden können. So kann der Kunde im Vorfeld entscheiden, ob beispielsweise Produktbezeichnungen, geografische Namen, Fremdwörter etc. als mögliche Terme ermittelt werden sollen oder nicht.

Durch die automatische Grundformenberechnung können Vorkommen unterschiedlicher gebeugter Formen zusammengefasst werden, z.B. *Dieselmotor*, *Dieselmotoren* und *Dieselmotors* (Abb. 3).

Id	Id Nr.	Grundform	Originalwort	Wortart
1	197	dieselhydraulischer Antrieb	dieselhydraulischer Antrieb	adj. noun
195	195	dieselhydraulischer Antrieb	dieselhydraulischer Antrieb	adj. noun
199	199	Dieseldieselkraftstoff	Dieseldieselkraftstoff	noun
200	199	Dieseldieselmotor	Dieseldieselmotor	noun
201	200	dieselmotorischer Antrieb	Dieselmotorischer Antrieb	adj. noun
201	201	Dieselmotor	Dieselmotor	noun
202		Dieselmotoren	Dieselmotoren	noun
203	202	Differenzial	Differenzialen	noun

Abb. 3: Informationen zu Wortformen und Bildungsmustern

Zu jedem potenziellen Term werden zusätzlich die Vorkommenskontexte auf der Basis der Kombination von statistischen und linguistischen Verfahren ermittelt. Hierbei wird der Kontext, in dem der Termkandidat verwendet wird, auf linguistische Plausibilität überprüft. So lässt sich bei der Sichtung der

Kontexte schnell und umfassend ein Bild von der sprachlichen und fachlichen Verwendung eines Termkandidaten machen.

Auf der Grundlage des so aufbereiteten Datenmaterials ist es dem Bearbeiter ein Leichtes zu entscheiden, welche Benennungen mit welchem Status in die Terminologie aufgenommen werden sollen. Zudem erlaubt das Darstellungsformat in Excel einen problemlosen Import in beliebige Terminologiedatenbanken.

Einsatzbereich Wissensmanagement

Außer in den Bereichen Texterstellung und Übersetzung kann Terminologie sinnvoll und Gewinn bringend im Bereich Wissensmanagement, unter anderem beim Information Retrieval, zum Einsatz kommen. Diesem Thema kommt unter dem Aspekt der stetig wachsenden Informationsmenge in immer kürzeren Publikationszyklen eine wachsende Bedeutung zu. Hier liefern linguistisch basierte Verfahren bereits verbesserte Suchergebnisse, indem der Suchbegriff sowie der Dokumentbestand linguistisch analysiert werden. Dadurch können syntaktische Varianten und Synonyme ermittelt werden: Lautet der Suchbegriff *Kostensenkung*, so werden zusätzlich zu genau übereinstimmenden Belegstellen auch die Stellen als Treffer ermittelt, wo von *Reduzierung der Kosten* die Rede ist. Allerdings trägt bei sehr umfangreichen Dokumentbeständen diese größere Anzahl an Treffern zu eher unübersichtlichen und unstrukturierten Suchergebnissen bei. Verfahren, die linguistische mit statistischen Methoden kombinieren, können hier Abhilfe schaffen.

Ein Anwendungsfall

Ein Anwender sucht in einem mehrere Tausend Dokumente umfassenden Datenbestand nach einem Stichwort und möchte möglichst genaue und umfassende, aber auch nur die wichtigsten und für ihn relevanten Informationen dazu finden.

Auf der Basis der zuvor automatisch durchgeführten Terminologieermittlung lie-

gen zum einen Informationen zu sprachlich ähnlichen Benennungen oder Synonymen vor, zum anderen Informationen zu absoluter und relativer dokumentbezogener Termfrequenz. Mittels dieser Information wird eine Gewichtung ermittelt, die zu dem Suchbe-

Der Vorteil dieser kombinierten Methode tritt besonders bei umfangreichen Dokumentbeständen, wie sie bei Verlagen oder bei Dokumentationsdienstleistern vorliegen, zu Tage. Der Anwender kann so ganz gezielt und zeitsparend nach für ihn relevanten Informationen suchen und im Dokumentbestand navigieren.



Abb. 4: Wordcloud ‚Fahrtkosten‘

griff weitere, hoch gewichtete, in Relation stehende Benennungen in Form von Wortwolken – hier ein Beispiel aus dem Fachgebiet ‚Steuern und Finanzen‘ mit dem Suchbegriff *Fahrtkosten* – anzeigt (Abb. 4). Hierbei erhält ein Term ein höheres Gewicht, wenn er in wenigen Dokumenten häufig vorkommt und ein Term erhält ein niedrigeres Gewicht, wenn er in vielen Dokumenten selten vorkommt.

Dem Anwender kann so visualisiert werden, mit welchen anderen ‚wichtigen‘ Termen der gesuchte Term vorkommt. Durch diese boolesche Verknüpfung werden nur solche Ergebnisse angezeigt, die eine hohe Relevanz in Bezug auf die ausgewählten Terme haben und, was noch wichtiger ist, die Ergebnisse beziehen sich auf das tatsächlich zugrunde liegende Korpusmaterial und nicht auf allgemeine Konkordanz- und Frequenzlisten.

Bei dieser Methode ist es gerade für das Deutsche als eine stark flektierende Sprache von Bedeutung, dass die Grundform der Terme zugrunde gelegt wird, was nur durch den Einsatz linguistischer Analysekomponenten erreicht werden kann.

Fazit

Eine mit linguistischen und statistischen Verfahren automatisch ermittelte Terminologie kann folgende Aufgaben und Prozesse im Bereich Technische Kommunikation und Wissensmanagement unterstützen:

- Aufbau einer firmeneigenen Terminologie auf der Basis eines existierenden Dokumentbestands
 - Gewichtung und Validierung ermittelter Terme
 - gezielte Suche nach relevanten Informationen über große Datenmengen hinweg
- Diese auf individuelle Anforderungen abstimmbaren Dienstleistungen im Bereich der Terminologiegewinnung und ihrer weiteren Nutzung in den Bereichen Indexierung, Information Retrieval, Dokumentklassifikation etc. gehören zum Dienstleistungsspektrum des IAL und werden ständig unter Einbeziehung neuester Forschungsergebnisse weiterentwickelt.

Was ist Hochdeutsch?

Von der doppelten Bedeutung einer Sprachbezeichnung



Beate Hennig,
Sprachwissenschaftlerin
Universität Hamburg
bhennig@uni-hamburg.de

„Ich habe schon an Ihrem Akzent gemerkt, dass Sie aus dem Ausland kommen“, sagte ein Viertklässler zu dem Olympiasieger Dieter Baumann, als dieser bei einer Trainingsstunde in einer Hamburger Schule fragte, ob die Kinder seinen schwäbischen Dialekt verstehen könnten (HA 1.4.2011). Zwar bezeichnen die Schwaben sich selbst nicht als Ausländer, aber sie behaupten von sich „Wir können alles außer Hochdeutsch“. Sie bekennen sich damit dazu, nicht dialektfrei sprechen zu können. Das reinste Hochdeutsch ohne Spuren von Dialekt hingegen, so die landläufige Meinung, spricht man in Hannover. Das mag so sein, aber für den Sprachwissenschaftler liegt in diesen beiden Aussagen ein Widerspruch: Denn Schwaben gehört zum hochdeutschen Sprachgebiet, Hannover aber zum niederdeutschen. Auch wenn ein Schwabe Dialekt spricht, spricht er also Hochdeutsch. Die Bezeichnung hat nämlich zwei Bedeutungen: Zum einen ist Hochdeutsch die überregional geltende deutsche Standardsprache, zum anderen eine geographisch definierte Sprachvarietät, die in Opposition zum Niederdeutschen steht.

Die Entwicklung von Hoch- und Niederdeutsch

Diese Opposition besteht seit der hochdeutschen Lautverschiebung, die etwa um 500 n. Chr. stattfand. Damals entwickelte sich die hochdeutsche Sprache anders als die germanischen Sprachen, zu denen sie gehört: Die Konsonanten *ptk*, die in den englischen, skandinavischen und niederländischen Sprachen und im Isländischen unverändert blieben, wurden im Hochdeutschen je nach Stellung im Wort verschoben. So wurden

- *p* zu *pf* oder *ff*:
engl. pound > hochd. Pfund
engl. apple > hochd. Apfel
engl. open > hochd. offen
- *t* zu *tz* oder *ss*:
engl. ten > hochd. zehn
engl. cat > hochd. Katze
engl. water > hochd. Wasser
- *k* zu *ch*:
engl. make > hochd. machen

Die Lautverschiebung wurde im deutschen Sprachraum nur südlich einer Linie von Aachen über Düsseldorf und Kassel bis Frankfurt an der Oder mitgemacht. Dieser Teil Deutschlands ist das höher gelegene, bergige Land, hier spricht man Hochdeutsch bzw. Oberdeutsch, im nördlichen Teil, dem niedriger gelegenen, platten Land, Niederdeutsch bzw. Plattdeutsch, sagt also Pund, Appel, open, tein, Katt, Water und maken.

Wie kommt es nun, dass unsere Standardsprache auf der hochdeutschen und nicht auf der niederdeutschen Variante der deutschen Sprache beruht und dass in Norddeutschland fast ausschließlich und dazu noch akzentfrei Hochdeutsch gesprochen wird?

Zur Zeit der Lautverschiebung sprach man im gesamten deutschen Sprachgebiet nur Dialekt. Als die schriftliche Überlieferung um das 9. Jh. einsetzte, wurden jedoch fast nur Texte in hochdeutschen Dialekten verfasst. Das lag daran, dass Norddeutschland weniger dicht besiedelt, der Zivilisationsprozess durch die Römer nicht über die Elbe vorgedrungen war und das Christentum sich hier erst später durchsetzte. Da der Bildungssektor bis ins hohe Mittelalter ausschließlich in den Händen von Geistlichen lag, konnte es nicht ausbleiben, dass der niederdeutsche Sprachraum in der kulturellen und zunächst auch in der wirtschaftlichen Entwicklung zurückblieb.

So konzentrierte sich die wachsende Textproduktion auf das hochdeutsche Sprachgebiet. Die Zugehörigkeit der Autoren zu einem Dialektgebiet war nicht zu übersehen, aber auch wenn sich damals die Sprecher unterschiedlicher Dialekte sicher besser untereinander verständigen konnten als heute, gab es ein Bestreben nach einer überregionalen Sprache. Eine solche lässt sich in den literarischen Texten des 12. und 13. Jhs. erkennen: die mittelhochdeutsche 'höfische Dichtersprache', die allerdings auf den sozialen Bereich der feudalen Hofgesellschaft beschränkt war. Zunehmend traten neben lateinisch verfasste Texte auch in der Verwaltung und im Rechtswesen immer häufiger deutsche Texte, die Anklänge an diese Sprachform aufwiesen.

Die niederdeutsche Sprache, die wie die

hochdeutsche aus vielen Einzeldialekten besteht, nahm um die gleiche Zeit eine eigene Entwicklung. In Norddeutschland erlangten die Städte Lübeck, Bremen und Hamburg eine wachsende Bedeutung, die sie befähigte, einen ausgedehnten Seehandel mit den Niederlanden, England, Dänemark und Norwegen zu betreiben, der sich bald auch bis in die baltischen Länder und nach Russland ausweitete. Es entstand ein Bund von vielen norddeutschen Städten, die Hanse. Für den schriftlichen Verkehr wurde eine gemeinsame Sprache nötig. So entwickelte sich Anfang des 13. Jhs. die überregionale mittelniederdeutsche Schriftsprache. Trotz ihrer relativen Einheitlichkeit wurde auch diese Sprachvariante nur von den oberen sozialen Schichten benutzt. Sie unterschied sich stark von der gesprochenen Sprache, war aber überall in Nordeuropa, wohin der Einfluss der Hanse reichte, Verkehrsprache.

Gründe für die Durchsetzung des Hochdeutschen

Die mittelniederdeutsche Schriftsprache schien also durch ihre überregionale, ja übernationale Bedeutung durchaus geeignet, die Führung bei der Etablierung einer Standardsprache zu übernehmen. Aber schon um 1500, als die Hanse ihre Macht verlor, begann die Grundlage der mittelniederdeutschen Schriftsprache zu schwinden. Das Niederdeutsche wurde reduziert auf die gesprochene Sprache.

Die Entscheidung für das Hochdeutsche aber wurde besonders durch die Erfindung des Buchdrucks begünstigt, durch die es zu einem sprunghaften Anstieg der Textproduktion und zu einem wachsenden Bedürfnis nach überregionaler Verständigung kam. An den deutschen Druckwerken hatte vor allem die Bibelübersetzung Martin Luthers einen unverhältnismäßig hohen Anteil. Luthers Persönlichkeit und sein Interesse an der Verständlichkeit seiner Übersetzung führten zur Verbreitung der Bibel im gesamten deutschen Sprachgebiet. Luther war gewissermaßen zweisprachig, im hochdeutschen Thüringen und im niederdeutschen Ostfalen, aufgewachsen. So enthält seine ostmitteldeutsche

Sprache viele niederdeutsche Wörter, die sich bis heute gegen ihre hochdeutschen Synonyme durchgesetzt haben (z.B. Lippe – Lefze, Peitsche – Geißel, Ziege – Geiß, Ufer – Gestade).

Schon vor Luther war das Ostmitteldeutsche, besonders die Varietät der Grafschaft Meißen, die Verkehrssprache der Verwaltung in weiten Teilen Deutschlands. Zu einer Grundlage für eine deutsche Standardsprache konnte sie aber erst werden, nachdem Luther die Voraussetzungen dafür geschaffen hatte, dass sie nicht nur innerhalb bestimmter sozialer Grenzen rezipiert werden konnte; er wollte nicht nur, dass ihn „Oberländer und Niederländer“ verstanden, sondern er wollte auch dem Volk „aufs Maul schauen“.

Die Auswirkungen der Ausbildung des Hochdeutschen zur Standardsprache waren

gesprochen. Im katholischen Süddeutschland aber wurde in den Kirchen das gewohnte Latein beibehalten, das keinen Dialekt verdrängte. Auch in Schule und Verwaltung wurde das Niederdeutsche abgeschafft. Damit wurde der Dialektgebrauch nicht nur in den Privatbereich und ins Mündliche verdrängt, sondern zugleich mit Unbildung gleichgesetzt. Im Gegensatz zu den hochdeutschen Dialekten werden die niederdeutschen deshalb heute kaum noch gesprochen.

Übrigens: Am konsequentesten werden die hochdeutschen Lautverschiebungsregeln im Schwyzerdütschen angewendet – hier sagt man nicht nur wie im Hochdeutschen ‚machen‘ für ‚maken‘, sondern sogar ‚Chind‘ für ‚Kind‘, und Hochdeutsch in der Bedeutung ‚Standardsprache‘ firmiert in der Schweiz unter ‚Schriftdeutsch‘.



Das deutsche Sprachgebiet unterteilt in Niederdeutsch und Hochdeutsch

in Niederdeutschland einschneidender als im hochdeutschen Sprachgebiet. Auch wenn man hier Dialekt sprach, sprach man doch hochdeutsch. In Niederdeutschland wurde zwar auch weiter Dialekt gesprochen, aber im offiziellen Sprachgebrauch dominiert vom 16. Jh. bis heute das Hochdeutsche. Nach der Reformation, der sich fast ganz Norddeutschland anschloss, wurde in den Kirchen hochdeutsch

Die Welt ohne Schrift

Analphabetismus und Bedienungsanleitungen



Patric Seibel
Freier Autor, Hamburg
PS@patricseibel.de

Karl der Große konnte es angeblich nicht. Er brauchte es auch nicht zum Regieren: Lesen und Schreiben.

Wer heutzutage nicht lesen kann, dem entgeht nicht nur die Welt der Literatur. Er hat weniger kulturelle Lebensqualität und ist faktisch Risiken ausgesetzt. In Bernhard Schlinks Erfolgsroman „Der Vorleser“ steht die ehemalige KZ-Aufseherin und heimliche Analphabetin Hanna im Mittelpunkt. Im Gerichtsprozess wird sie als einzige zu lebenslanger Haft verurteilt. Ihre Mitangeklagten kennen ihr Geheimnis und stellen ihr mit einem gefälschten Text eine Falle.

Wer nicht lesen und schreiben kann, muss im Beruf und im privaten Bereich drastische Einschränkungen hinnehmen. Viele Betroffene haben sich Strategien angeeignet, um den Mangel zu verbergen. Im Supermarkt z.B. lassen sie sich die Packungsaufschrift vorlesen, indem sie vorgeben, ihre Brille vergessen zu haben.

Die Forschung zu diesem Thema war lange Zeit lückenhaft. Eine aktuelle Studie der Universität Hamburg hat jetzt die Literalität, also die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe an der Schriftkultur, untersucht.

Die Erziehungswissenschaftlerinnen Prof. Dr. Anke Grotlüschen und Dr. Wibke Riekemann ließen mehr als 7.000 zufällig ausgewählte Personen befragen. Danach gibt es unter den Erwachsenen zwischen 18 und 64 Jahren 14 % sogenannte Funktionale Analphabeten, das bedeutet: 7,5 Millionen Menschen im erwerbsfähigen Alter können nicht ausreichend lesen und schreiben, um „am gesellschaftlichen Leben in angemessener Form teilzuhaben. So misslingt etwa auch bei einfachen Beschäftigungen das Lesen schriftlicher Arbeitsanweisungen.“

Aber auch oberhalb der Gruppe der Funktionalen Analphabeten zeigt sich der Studie zufolge fehlerhaftes Schreiben bei weiteren 13 Millionen Menschen. „Davon wird gesprochen, wenn auf Satz- und Textebene auch bei gebräuchlichen Wörtern langsam oder fehlerhaft gelesen und geschrieben wird.“

Die genaue Definition von Funktionalem Analphabetismus ist international nicht ein-

heitlich festgelegt. Grotlüschen und Riekemann haben unter Einbezug von Kriterien der UNESCO und Untersuchungen wie dem ‚International Adult Literacy Survey‘ (IALS) ihre Kriterien verfeinert. Den sogenannten Level One, der die vollständigen und Funktionalen Analphabeten umfasst, untergliederten sie in sechs verschiedene Alpha-Levels. Vertreter von Alpha-Level eins können nur einzelne Buchstaben erkennen. Angehörige von Level zwei entziffern mit Mühe einzelne Wörter, aber keinen ganzen Satz. Sie gehören zur Gruppe der Analphabeten im engeren Sinn. Davon sind 4 % der Erwerbsfähigen betroffen. Angehörige des Alpha-Levels 3 können mit Mühe einzelne Sätze entschlüsseln, aber keinen zusammenhängenden Text. Die Angehörigen der Alpha-Levels 1-3 werden als Funktionale Analphabeten bezeichnet. Um am Alltag teilzunehmen, werden Lesekompetenzen bereits unterhalb der Textebene benötigt, beispielsweise, um ein Schild zu lesen.

Wie sieht es bei Bedienungsanleitungen und Bedienungsanweisungen aus? Nach der Studie sind 7,5 Mio. Erwachsene nicht in der Lage, diese zu lesen und zu verstehen. Weitere 13 Mio. vermeiden es, sie zu lesen. Vor allem bei Gefahrenhinweisen könnte das fatale Folgen haben. Dazu wurden für diesen Artikel Medikamentenhersteller, Werkzeugproduzenten und Autobauer befragt.

Die Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände verweist auf die Möglichkeit des persönlichen Gesprächs mit dem Apotheker. Dies könne „eine gute Gelegenheit auch für Analphabeten sein, über wichtige Fragen wie Einnahmehinweise oder Wechsel- und Nebenwirkungen direkt bei der Rezepteinlösung oder beim Kauf eines Medikaments zu sprechen“, so der Pressereferent Christian Splett.

Funktionaler Analphabetismus spielt auch bei einem großen Teil der Benutzer von Elektrowerkzeugen oder Baumaschinen, überwiegend Männer, eine Rolle. Die Studie hat ergeben, dass die Lesekompetenz in Deutschland geschlechterspezifisch ungleich verteilt ist: „60,3 % der Funktionalen Analphabeten sind Männer und 39,7 % sind Frauen.“

Die Philips GmbH teilt mit: „Natürlich



versuchen wir auch unsere Bedienungsanleitungen so einfach wie möglich zu halten. Somit haben wir die verschiedenen Einstellungen mit Bildern versehen. Weiterhin haben wir auch ein Quick-Start-Guide unseren Produkten beigelegt. In diesem wird mit Bildern beschrieben, wie das Gerät angeschlossen und aufgebaut wird.“

Warum Warnungen vor Risiken aber nicht ausschließlich durch Piktogramme gegeben werden dürfen, erläutert Dr. Christoph Zemelka vom Bosch-Konzern: „Aufgrund gesetzlicher Vorschriften wird es in Gebrauchsanweisungen immer einen schriftlichen Teil geben müssen, nämlich bei den Sicherheitshinweisen. Hier sind Bilder nicht zulässig.“ Generell sei nur eine schriftliche Formulierung juristisch eindeutig.

Allerdings, so Zemelka, setze Bosch bei Bedienungsanleitungen für die Elektrowerkzeuge grundsätzlich verstärkt auf Bilder und Piktogramme. Aber weil diese im Detail nicht immer selbsterklärend seien, würden sie nochmals schriftlich erläutert. Letztlich müssten sich Analphabeten für den 100-prozentig sicheren und sachgemäßen Umgang mit den Werkzeugen die Anweisung vorlesen lassen oder von Fachleuten angeleitet werden.

Besonders intensiv setzt sich laut eigener Aussage die Firma STIHL, Weltmarktführer für Motorsägen, mit diesem Problem auseinander. Für Jürgen Fitting, Leiter der Marketingkommunikation, bedeutet dies, „dass STIHL Gebrauchsanleitungen unterschiedlichste kulturelle und sprachliche Anforderungen erfüllen müssen. Analphabetismus, bei dem es eine sehr hohe Dunkelziffer gibt, ist ein wichtiger Faktor dabei. Piktogramme, Symbole sowie abstrahierte und klar fokussierte Grafiken in der richtigen Chronologie können helfen, Bedienungsanleitungen verständlicher zu gestalten.“ Trotzdem bleibe begleitender Text aus juristischen Gründen unverzichtbar. Also müssen bei gedruckten Bedienungsanleitungen Mindestanforderungen an die Lesefähigkeiten gestellt werden, sagt Fitting.

Folgt man der aktuellen ‚leo – Level-One Studie‘, werden solche Mindestanforderungen

unterhalb des Alpha-5-Levels nicht erfüllt. Das bedeutet, dass in Deutschland 20 Mio. Erwachsene dem entsprechenden Text nicht ausreichend folgen können. Als weiteres Lehrmittel nennt Fitting deshalb Instruktionvideos.

Der Autobauer Daimler scheint sich weniger mit der Lesefähigkeit seiner Kunden auseinander zu setzen. Aus der Kommunikationsabteilung heißt es lapidar: „Wir haben einen großen Textanteil in unseren Pkw-Betriebsanleitungen. Die Gruppe der Funktionalen Analphabeten ist hierbei nicht berücksichtigt. Dies gilt ebenso für Transporter- und Lkw-Betriebsanleitungen.“

Ein anderer Autobauer, die Fordwerke in Köln, beantwortet durch einen Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit die Frage nach der Berücksichtigung von Funktionalen Analphabeten kurz und bündig: „Mir ist zu dem von Ihnen angefragten Thema nichts bekannt.“

Bei dem Unternehmen Britax Römer, das Autokindersitze liefert, heißt es, die Gebrauchsanweisungen seien zu allen wichtigen Punkten bebildert. Auf der Website des Unternehmens gibt es „viele Videos, die unseren Kunden den korrekten Einbau und die sichere Verwendung erläutern.“ Daneben befinden sich die wichtigsten Hinweise auch in Form

von Piktogrammen und Ablaufillustrationen direkt auf den Sitzen. Und wenn das alles nicht hilft, verspricht Britax Römer: „Bei Bedarf gehen wir mit dem Kunden am Telefon parallel jeden Schritt im Detail durch.“ Soviel Betreuung bietet nicht jeder Hersteller, wobei nicht jedes Produkt so sensibel gehandhabt werden muss wie ein Autokindersitz.

Die Leiterin der leo-Studie, Anke Grotluschen, sieht die Firmen auf gutem Kurs. Bei vielen Produkten seien wichtige Anweisungen in bildlicher Form dargestellt, antwortet sie auf die Frage, ob es wünschenswert sei, dass Gebrauchsanweisungen stärker Rücksicht auf die Bedürfnisse von Analphabeten nehmen.

„Die Mehrheit der Funktionalen Analphabeten, so der Forschungsstand, würden Texte nicht lesen, wenn es sich irgendwie vermeiden ließe. Sobald eine andere Person in der Nähe ist, würden sie fragen. Das ist ihre große Stärke.“

Grotluschen, Anke/ Riekmann, Wibke (2011): leo – Level-one Studie, Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus. <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/?p=106>

Alle inhaltlichen Aussagen, Zitate und die Grafik zur Studie beziehen sich auf den Kurzbericht oder sind ihm entnommen.

Literalität	Alpha-Level	Anteil der erwachsenen Bevölkerung	Anzahl (hochgerechnet)
Funktionaler Analphabetismus	α 1	0,6%	0,3 Mio.
	α 2	3,9%	2,0 Mio.
	α 3	10,0%	5,2 Mio.
Zwischensumme		14,5%	7,5 Mio.
Fehlerhaftes Schreiben	α 4	25,9%	13,3 Mio.
	> α 4	59,7%	30,8 Mio.
Summe*		100,1%	51,6 Mio.

Funktionaler Analphabetismus und fehlerhaftes Schreiben in der deutsch sprechenden erwachsenen Bevölkerung (18-64 Jahre) differenziert nach Alpha-Levels in Prozent und Anzahl

Grafik: Birte Lämmle

Microsoft Word als XML-Editor – Wunsch oder Wirklichkeit?

Erstellen von eigenen XML-Strukturen mit Custom XML



Philipp Tschöke,
Junior Consultant
Ovidius GmbH
philipp.tschoeke@ovidius.com

„**W**ord unterstützt doch XML; können wir Word nicht als Editor nutzen?“ – jeder CMS-Berater hat diese Frage mit Sicherheit schon einmal gehört. Ja, Word kann Dateien im XML-Format speichern. Ja, Word kann eigene XML-Schemata verwenden. Nein, Word ist kein XML-Editor für die Technische Redaktion.

Dieser Artikel legt dar, inwiefern Word trotzdem als XML-Editor genutzt werden kann. Hierbei wird von einer Erstellung, wie sie bei etablierten Editoren (z.B. XMetaL, Epic) üblich ist, ausgegangen. Das heißt, es soll ein eigenes XML-Schema verwendet und nicht lediglich eine Konvertierung von Formatvorlagen durchgeführt werden.

Grundlagen

Seit Word 2003 ist es möglich, Word-Dokumente im XML-Format zu speichern. Seit Word 2007 ist XML das standardmäßige Speicherformat; so ist das Dateiformat DOCX nichts anderes als eine gezippte Sammlung von XML- und Binärdateien. Die XML-Elemente beschreiben hierbei das komplette Aussehen des Dokuments (Seitenränder, Formatvorlagen, Schriftart und -größe etc.).

Dieses proprietäre – weil herstellerspezifische – XML bringt für den Nutzer noch keinen direkten Mehrwert. Das DOCX-Format bildet die Formatierung eines Dokuments ab, letztlich ist es nichts anderes als ein Ersatz für RTF. In der Technischen Redaktion bilden XML-Strukturen die Semantik der Informationen ab. Es ist also erforderlich, ein eigenes XML-Schema zu verwenden (CustomXML). Um Word-Dokumente mit Custom XML zu bearbeiten, wird der Arbeitsbereich ‚XML-Struktur‘ der Word-Oberfläche hinzugefügt, in dem die Struktur und die möglichen Elemente angezeigt werden (Abb. 1).

Diese eigenen XML-Elemente werden in die Word-eigene XML-Struktur als zweiter Namensraum eingebunden.

Formatierung

Die formatierte Darstellung der Elemente ist für einen XML-Editor wichtig, da sie dem Nutzer bei der Orientierung im Dokument

hilft. Viele Programme nutzen CSS zur Formatierung, einige wenige nutzen XSL-FO. Standardmäßig werden die XML-Elemente bereits während der Erstellung formatiert.

Word bietet die Möglichkeit, beim Öffnen ein XSLT-Skript auf das XML-Dokument anzuwenden und so WordML-Elemente für die Formatierung hinzuzufügen. Das heißt, die Skripte müssen extra für die Word-Ausgabe erstellt werden und können nicht von einem anderen Editor übernommen werden.

Der entscheidende Nachteil ist jedoch, dass die Formatierung nur beim Öffnen eines Dokuments möglich ist; während der Erstellung wird neu hinzugefügter Text unformatiert dargestellt. Erst das erneute Aufrufen des XSLT-Skripts führt zur Formatierung.

Tabellen

Positiv bei den Tabellen ist, dass sich mithilfe des XSLT-Skripts beliebige XML-Strukturen als Tabellen darstellen lassen – negativ ist, dass diese Transformation nicht in Echtzeit stattfindet. Diese verzögerte Formatierung ist akzeptabel, wenn es sich um kleinere semantische Strukturen wie beispielsweise Fehlerabhilfetabellen handelt. Wenn jedoch größere generische Tabellen wie HTML oder CALS erzeugt werden sollen, kann dies zu Problemen führen.

Die Integration von HTML-Tabellen in eine Word-Tabelle funktioniert hierbei noch relativ gut. Beim Einfügen einer neuen Zeile werden automatisch die XML-Elemente erstellt. Beim Einfügen einer neuen Spalte hingegen wird lediglich eine Spalte in der Word-Tabelle eingefügt, die entsprechenden XML-Elemente werden nicht ergänzt.

Das Zusammenspiel von CALS- und Word-Tabellen hingegen ist nicht möglich. Hier entstehen bereits beim Einfügen neuer Zeilen ungültige Strukturen.

Validierung

Die Echtzeitvalidierung in Word funktioniert weitestgehend fehlerfrei und bietet sogar einige interessante Funktionen. Strukturverletzungen werden zum einen im Textbereich durch eine pinkfarbene Unterkringelung her-

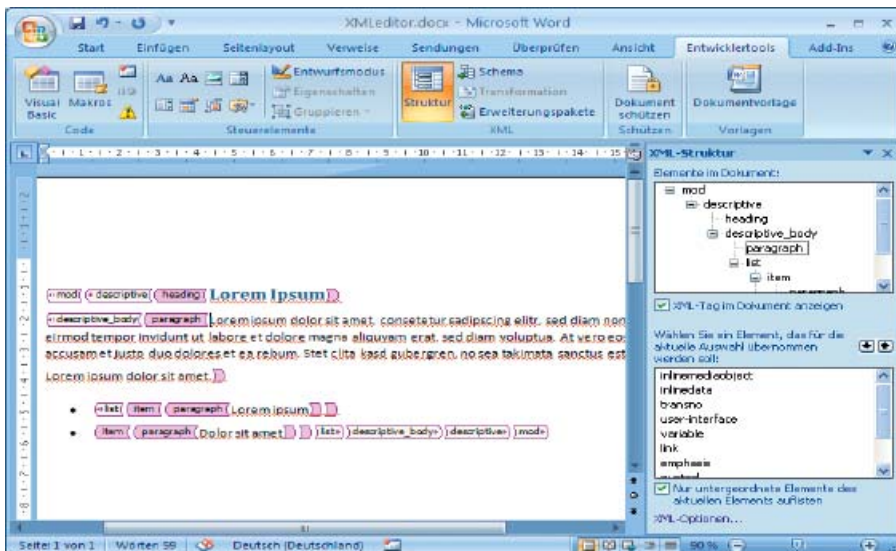


Abb. 1: XML-Arbeitsbereich und CustomXML-Elemente in Word 2007

vorgehoben, zum anderen im Strukturbaum durch ein Symbol angezeigt. Das Symbol gibt hierbei Auskunft über die Art der Strukturverletzung, so dass man auf einen Blick erkennen kann, ob ein Pflichtattribut fehlt oder das Element an einer bestimmten Stelle zulässig ist (Abb. 2).

Eine Validierung per Schaltfläche ist nicht möglich. Beim Speichern findet die Validierung nur statt, wenn als Format Word-2003-XML ausgewählt ist. Die Validierung erfolgt ausschließlich gegen XML-Schemata, die zwar umfangreicher sind, aber in der Technischen Dokumentation nicht so weit verbreitet wie die einfacheren DTDs.

Attribute

Attribute lassen sich in Word nicht direkt im Hauptfenster bearbeiten, sondern nur über ein zusätzliches Menü, wie auch von Frame-Maker bekannt. Ein Menü hat gegenüber der Attributbearbeitung im Hauptfenster den Nachteil, dass der Autor nicht immer weiß, ob zu einem Element Attribute vorhanden sind, und dass es recht mühsam ist, die Attribute für alle Elemente zu überprüfen.

Speicherformat

CustomXML lässt sich in verschiedenen Formaten speichern. Das sinnvollste Format ist

hierbei Word-2003-XML. Es besitzt eine sehr einfache Syntax (verschiedene Namensräume für Word-spezifische und eigene XML-Elemente), validiert beim Speichern, kann XSLT-Skripte beim Speichern und beim Öffnen anwenden und bietet die Möglichkeit, eine XML-Datei nur mit den selbst erstellten XML-Elementen anzulegen.

Das Office-Open-XML-Format (OOXML; seit Word 2007) verwendet eine andere Syntax. Hierbei werden die eigenen XML-Elemente nicht einfach in einen anderen Namensraum gesetzt, sondern in Word-spezifischen XML-Elementen definiert. Hierdurch fallen die benötigten Transformationskripte deutlich komplexer aus, außerdem können nicht die gleichen Skripte wie für Word-2003-XML verwendet werden. Weiterhin lassen sich OOXML-Dateien lediglich beim Öffnen transformieren und es ist nicht möglich, nur die eigenen XML-Elemente zu speichern. Noch stärker fällt ins Gewicht, dass auch invalide XML-Dateien hierbei ohne Fehlermeldung gespeichert werden können.

Word-Versionen

Die erste Word-Version, die als XML-Editor nutzbar war, erschien 2003. Das mit der Version 2007 eingeführte neue Speicherformat OOXML bringt keine zusätzliche Funktionali-

tät für die XML-Verarbeitung, da die Skripte hierfür komplexer sind und die Dokumente nicht mehr beim Speichern validiert werden. In Word 2010 musste die CustomXML-Funktionalität aufgrund eines verlorenen Patentsverfahrens eingeschränkt werden; dies führt zu der paradoxen Situation, dass man in ein Word-Dokument XML-Elemente nach einem eigenen Schema einfügen kann, diese jedoch beim Öffnen wieder entfernt werden. Warum ein XML-Editor, der keine XML-Dateien öffnen kann, nicht zu gebrauchen ist, muss nicht weiter ausgeführt werden.

Fazit

Word bietet einige Funktionen zur XML-Bearbeitung. Positiv fällt hierbei die Validierung auf; die anderen Funktionalitäten sind eher rudimentär ausgeprägt. Der Aufwand, mit dem eigene XML-Strukturen in XML verarbeitbar gemacht werden, kann beträchtlich sein.

Die XML-Funktionen in Word sind eher darauf ausgelegt, einzelne Stellen in Dokumenten auszuzeichnen (z.B. Adressfelder in Briefen) oder Formulare zu erstellen. Die Erstellung komplexer XML-Strukturen ist mit Word ineffizient; der Hauptkritikpunkt liegt bei der nicht vorhandenen Echtzeitformatierung und dem nötigen Konfigurationsaufwand.

Falls kein Weg an Word vorbeiführt, sollte Word-2003-XML als Speicherformat genutzt werden. Word 2010 ist nicht nutzbar.

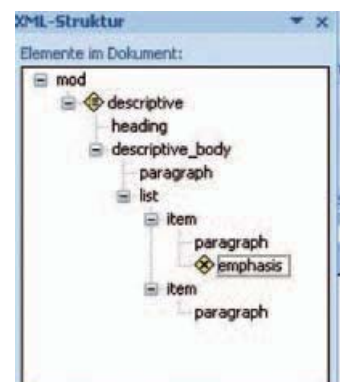


Abb. 2: XML-Strukturbaum mit Symbolen für Strukturverletzungen

Lebendige Dokumentation

Technical Communication Suite 3.0 von Adobe



*Ulrich Isermeyer,
Senior Business Development
Manager Acrobat/TCS
ulrich.isermeyer@adobe.com*

In der Technischen Kommunikation werden heute rasante Fortschritte gemacht – von der Einführung innovativer Prozesse und Technologien bis hin zur Erschließung neuer Kommunikationswege oder Endgeräte. Technische Redakteure müssen daher neue Trends wie die mobile Dokumentation und Informationen aus sozialen Netzwerken in ihre Arbeit einbeziehen. Gebrauchsanleitungen werden immer häufiger auf Tablet-PCs und auch auf Smartphones abgerufen und das Web 2.0 liefert Anwendermeinungen als wertvolle Rückmeldungen auf die Dokumentationen.

Neben flexibleren Workflows ist eine wirksamere und direktere Zusammenarbeit zwischen Fachexperten, Autoren und Anwendern gefragt. Als Antwort auf den kontinuierlich wachsenden Bedarf an kostengünstigen, effizienten und vielseitigen Werkzeugen für diese Aufgaben wurde die Adobe Technical Communication Suite 3 (TCS3) mit aktuellen Versionen von FrameMaker, RoboHelp, Acrobat, Photoshop und Captivate ausgestattet.

Die Technical Communication Suite 3 liefert ein vollständiges Werkzeug-Set, mit dem Inhalte erstellt und auf der Basis einer einzigen Quelldatei über verschiedene Kanäle und auf mehreren Geräten veröffentlicht werden können. Im Vergleich mit der Vorgängerversion integriert das Programmpaket mehr Medienformate und -typen. Die erweiterten Funktionen verbessern die Benutzerunterstützung und erleichtern so das Erstellen technischer Beiträge.

Wichtig sind auch die Einbindung der Anwender in die Dokumentationspflege mit Kommentarfunktionen (z.B. mit Adobe AIR) sowie die mögliche Anwenderinteraktion durch Multimedia-Inhalte wie Video-Clips, 3D Modelle oder Flash-Apps. Erweiterte Suchfunktionen in der Online-Hilfe und die detaillierte Filterung von Inhalten nach Zielgruppen beschleunigen das Finden von Informationen. Die TCS-Produkte unterstützen XML-Standards wie DITA 1.2 und S1000D und integrieren sich gut in die unternehmensweiten Dokumentationsprozesse.

Viele Erweiterungen für einfaches Authoring

Adobe FrameMaker 10 verfügt über eine Reihe neuer und erweiterter Funktionen, die ein enormes Potenzial bieten und Autoren ein komfortables und effizientes Arbeiten ermöglichen. Für eine höhere Bedienfreundlichkeit sorgen vordefinierte Werkzeuge und Schemata für die Erstellung neuer Dokumente, die automatische Rechtschreibprüfung, eine Unterstützung für Hervorhebungen sowie die erweiterte Suchen/Ersetzen-Funktion. Zusätzlich können Anwender ohne Vorkenntnisse mit einem neuen Assistenten strukturierte FrameMaker-Inhalte erstellen. Um technische Dokumente aufzuwerten, können in FrameMaker 10 verschiedene Mediendateien importiert werden. Die neue Version erlaubt außerdem die Verwendung von Attributen mit mehreren Werten, deren Bearbeitung sowie den Import von Ausdrücken aus anderen FrameMaker-Dokumenten. Die XML-Tag-Ansicht wurde ebenfalls vervollständigt: Alle Tags in einem Dokument können selbst in der Dokumentenansicht kompakt und detailliert angezeigt werden. In dieser praktischen Anzeige können Tags durchsucht und direkt geöffnet werden. Die Documentum- und SharePoint-Integration erleichtert die Zusammenarbeit in größeren Unternehmen.

Mobile und multimediale Dokumentation

Mit RoboHelp 9 lassen sich alle denkbaren Darstellungsformen der Technischen Dokumentation wie Hilfesysteme, Leitlinien, Verfahrensweisen und Wissensdatenbanken für mehrere Kanäle und Endgeräte konzipieren und veröffentlichen. Inhalte können in Formaten wie WebHelp, XML, CHM, HTML, Adobe AIR, EPUB oder als Print-PDF-Dokumente bereit gestellt werden. Dateien lassen sich ebenfalls für eBook-Lesegeräte, mobile Endgeräte und Tablet-Computer wie iPad aufbereiten. Dank der engen Integration von FrameMaker und RoboHelp 9 arbeiten Technische Redakteure, Fachexperten und Endanwender produktiv zusammen. Hilfreich sind unter anderem optimierte Werkzeuge für Adobe

PDF-Abstimmungen, Live-Verknüpfungen zu gemeinsamen Ressourcen oder moderierte Kommentierungsabläufe in Adobe AIR. Redakteure können bereits bei der Erstellung mit der Definition personalisierter Suchläufe für positive Anwendererlebnisse sorgen. Endanwender filtern ihre Suchergebnisse dann dynamisch nach Rolle, Abteilung, Region, Produkt oder Betriebssystem. Zusätzlich lassen sich mit RoboHelp interaktive Hilfesysteme mit Zugriff auf externe Web-Inhalte wie Suchmaschinen, Blogs, Wikis oder Foren erstellen. Schließlich können Anwender via Web-2.0 interaktiv über erweiterte Funktionen für die Kommentierung und Abstimmung die Qualität der Inhalte beurteilen und so wertvolles Feedback für die Autoren liefern.

Technische Dokumentation spielt sich heute nicht mehr nur in Handbüchern und Katalogen ab. Autoren müssen vielmehr mit den multimedialen Ansprüchen ihrer Anwender Schritt halten. Die Programme der TCS 3 ermöglichen es, technische Dokumente mit Videos, Animationen, Demos, 3D-Modellen oder Grafiken modern zu gestalten, ohne die Autorenumgebung von FrameMaker verlassen zu müssen. Mit Captivate können zusätz-

lich komplexe Zusammenhänge anschaulich erklärt werden. Auch ohne Programmierkenntnisse entstehen sogar professionelle E-Learning-Inhalte mit entsprechenden Software-Demonstrationen, Simulationen oder Tests. Zum Lieferumfang der TCS3-Suite gehört auch Photoshop CS5. Dank einer intuitiveren Benutzeroberfläche und umfassend erweiterten Werkzeugen lassen sich Bilder und grafische Inhalte mit dem Profiwerkzeug jetzt noch gezielter und einfacher optimieren.

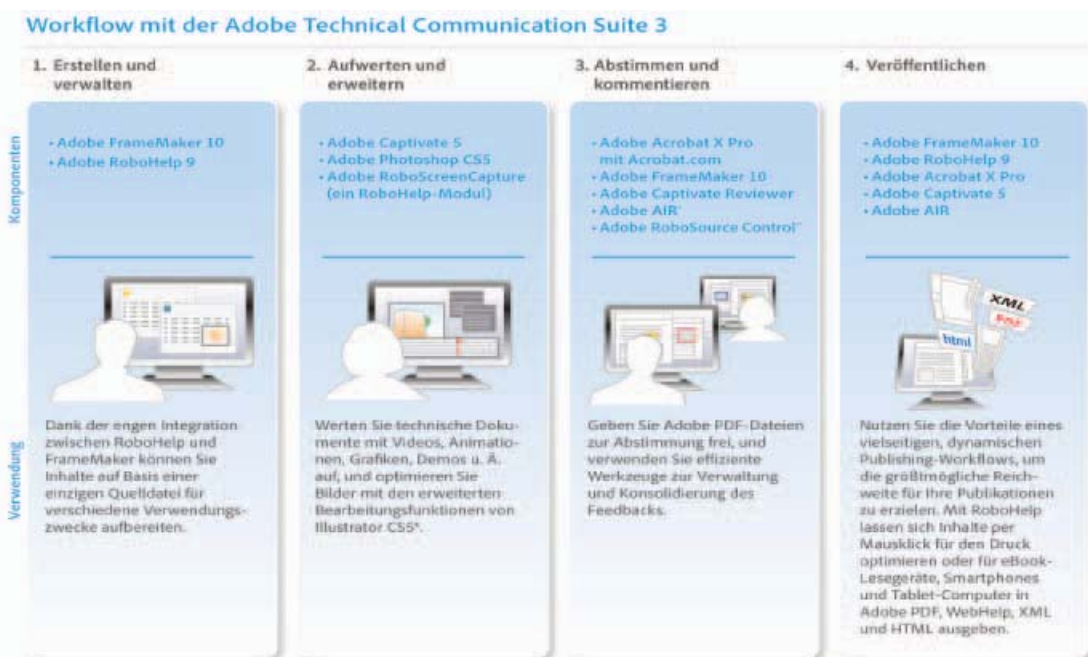
Abstimmung mit Adobe PDF

Ein besonders zeitraubender Schritt im Dokumentationsprozess ist oft die Abstimmung und abschließende Freigabe. Hier leistet Adobe Acrobat X Pro für die Erstellung und Verteilung von sicheren Dynamic PDF-Dokumenten gute Dienste. Als PDF sind umfangreiche Dokumente im Abstimmungsprozess beim Austausch mit Experten und Anwendern geschützt, Feedback und Kommentare können im kostenlosen Adobe Reader schnell erfasst und verwaltet werden und auch Multimedia-Inhalte lassen sich mühelos einbetten. Gleich ob die fertige Anleitung Dokumente, 2D- und 3D-Konstruktionen, E-Mails, Tabellen, Vi-

deo- oder Audioinhalte oder Karten enthält – alle Formate können in einem kompakten Adobe PDF-Portfolio zusammengeführt und zur Abstimmung versandt werden. Auch 3D-Konstruktionen lassen sich mit einem Klick aus gängigen CAD-Anwendungen wie AutoCAD und Visio in interaktive Adobe PDF-Dokumente umwandeln.

Vor dem Versand an alle Projektbeteiligten verhindern Redakteure mit Kennwörtern den Zugriff durch nicht autorisierte Anwender. Nutzungsrechte legen fest, wer ein Dokument drucken, kopieren oder bearbeiten darf. Damit der Überblick über den elektronischen Abstimmungsprozess gewahrt bleibt, lassen sich sämtliche Anmerkungen nach Autor, Datum oder Seite sortieren.

Sämtliche Programme der TCS3 wurden so erweitert und aufeinander abgestimmt, dass ein optimierter Workflow für die heutigen Anforderungen der Technischen Dokumentation entsteht: von der Erstellung mit vielfältigen multimedialen Elementen über die sichere und strukturierte Abstimmung bis hin zur Veröffentlichung in den entsprechenden Formaten für den Druck, für eBooks, Smartphones oder Tablet-Computer.



Technische Dokumentation umweltbewusst drucken

Verantwortungsvoller Umgang mit Umwelt und Ressourcen



Rainer Rings,
Geschäftsführender Gesellschafter der Media-Print Informationstechnologie GmbH in Paderborn
rings@mediaprint.de

Die Media-Print Informationstechnologie (MPI) zählt zu den leistungsfähigsten Druckereien Deutschlands. MPI produziert, konfektioniert und versendet jährlich technische Betriebsanleitungen, Handbücher, Kataloge und Bücher in Millionenhöhe. Nachhaltiges Wirtschaften ist dabei ein Gebot der Vernunft und der Verantwortung für die Zukunft. Einer vorausschauenden, freiwilligen und systematischen Einbeziehung von Umweltaspekten in unternehmerische Entscheidungen, also Umwelt-Management als Ergänzung und Weiterentwicklung eines kodifizierten Umweltschutzes, kommt eine entscheidende Rolle zu. Der Nutzen von Umweltmanagement ist dabei durchaus nicht nur ideell, wie z.B. eine höhere Mitarbeitermotivation oder ein besseres Image, sondern auch greifbar ökonomisch durch Kosteneinsparungen in Folge eines geringeren Ressourcenverbrauchs.

Ein Bericht von Anne Mendelin

„Es gibt immer mehr Firmen, die auch für ihre Publikationen einen nachhaltigen Auftritt wünschen“, so Rainer Rings. Er beschreibt den Ansatz von Media-Print folgendermaßen: „Natürlich können wir die Reduzierung des Papierverbrauchs propagieren, Papier ist aber nach wie vor der primäre Informationsträger in unserer Gesellschaft. Und deshalb unterstützen wir unsere Kunden, diesen Informationsträger im verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt und den Ressourcen einzusetzen. Dafür haben wir eine Anzahl aussagekräftiger Zertifizierungen erworben.“

ISO 14001-Zertifizierung

Die Grundlage für Aufbau, Einführung, Überwachung und Weiterentwicklung von Umweltmanagementsystemen bildet die Norm ISO 14001. Sie legt entsprechende Forderungen fest, die auf Organisationen jeder Art und Größe sowie auf unterschiedliche geographische, kulturelle und soziale Bedingungen anwendbar sind. Ihr übergeordnetes Ziel ist es, den Umweltschutz und die Vermeidung

von Umweltbelastungen im Einklang mit wirtschaftlichen, sozialen und politischen Erfordernissen zu fördern. Die ISO 14001 ist gleichzeitig auch die Basis für die Zertifizierung von Umweltmanagementsystemen. Sie dient zur Sicherung einer nachhaltigen Umweltverträglichkeit der betrieblichen Produkte und Prozesse einerseits sowie der umweltbewussten Verhaltensweisen der Mitarbeiter und der Verantwortlichen andererseits. Das Umweltmanagement umfasst die Planung, Ausführung, Kontrolle und gegebenenfalls die Optimierung.

FSC-Zertifizierung

FSC ist eine international tätige Organisation, die eine verantwortungsvolle Waldbewirtschaftung zum Ziel hat. Die Organisation setzt Kriterien fest für die ökologische sowie die sozial korrekte Produktion von Holz. Jedes Unternehmen in der Produktionskette muss sich entsprechend zertifizieren lassen. Produkte mit einem FSC-Logo signalisieren dem Endbenutzer, dass der Holzanteil des Produktes aus verantwortungsvoller Waldbewirtschaftung stammt. Das FSC-Logo auf der Drucksache dokumentiert neben der Verwendung eines nachhaltig gefertigten Papiers auch eine effiziente und ressourcenschonende Produktion durch die zertifizierte Druckerei.

PEFC-Zertifizierung

PEFC ist ebenfalls eine Organisation, die Produkte aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung zertifiziert. Der Unterschied zu FSC ist, dass nicht einzelne Waldbesitzer die Berechtigung besitzen, das Logo zu führen, sondern ganze Regionen. Dies ist für kleine Forstbetriebe von Vorteil, die sich die FSC-Zertifizierung nicht leisten können. PEFC arbeitet seit 2003 auch international.

Derzeit sind weltweit 229 Mio. Hektar Wald nach PEFC zertifiziert, in Deutschland sind es mit 7,3 Mio. Hektar zwei Drittel des heimischen Waldes. In Österreich ist seit 2002 die gesamte Waldfläche mit einer Gesamtgröße von rund 3,9 Mio. Hektar zertifiziert.

Für den Holzfluss vom Wald zum Verbraucher hat das PEFC-System eine Produktket-



Media-Print Informationstechnologie in Paderborn

tenzertifizierung entwickelt. Darin sind zwei Möglichkeiten vorgegeben: entweder die physische Trennung oder die Input-Output-Bilanzierung. Das PEFC-Logo darf nur dann auf einem Produkt erscheinen, wenn mindestens 70 % des enthaltenen Holzes PEFC-zertifiziert ist. Für nicht PEFC-zertifiziertes Material, das in gekennzeichneten Produkten verarbeitet wird, muss nachgewiesen werden, dass dies nicht aus umstrittenen Holzquellen wie illegalem Einschlag stammt.

Recyclingpapier – FSC-Papier – FSC-Recycling-Mix-Papier

FSC-Papiere, das sei an dieser Stelle betont, sind nicht gleich Recyclingpapiere.

- Recyclingpapiere sind zu 100 % aus Sekundärfaser hergestellt.
- FSC-Papiere werden aus Holz hergestellt, das aus nachhaltiger Forstwirtschaft stammt.
- FSC-Recycling-Mix-Papiere sind Papiere, die zum einem aus Frischfasern aus FSC-zertifizierten Wäldern und zum anderen aus Recyclingpapier bestehen.

Grundsätzlich sind Recyclingpapiere in Weiße und Haptik nahezu vergleichbar mit Frischfaserpapieren. Das Vorurteil, dass Recyclingpapier unansehnlich ist, trifft schon lange nicht mehr zu. Aus ökologischer Sicht ist Recyclingpapier zu empfehlen. Recyclingpapiere sind jedoch nicht für alle Printprodukte geeignet. Hier sind die Beratung und die frühzeitige Pla-

nung mit einem kompetenten Druckpartner wie Media-Print erforderlich und sinnvoll.

Die Wahl des Papiers trägt ganz entscheidend zur ressourceneffizienten Produktion bei. Denn in Deutschland gehören die Papierfabriken nach den Energieversorgern zu den größten CO₂-Emittenten und sind dem Emissionshandel verpflichtet. Bei der Herstellung von Papier aus Sekundärfaser wird dagegen rund 60 % weniger Energie verbraucht.

Klimaneutrale Produktion mit ClimatePartner

Media-Print bietet seinen Kunden den Service der klimaneutralen Produktion mit ClimatePartner. Durch die Möglichkeit einer zusätzlichen Abgabe aufgrund auftrags-

spezifischer Emissionsberechnung werden CO₂-Emissionszertifikate gekauft. So hergestellte Erzeugnisse werden als „klimaneutral gedruckt“ gekennzeichnet. Somit fördern Kunden aktiv die Schaffung von Schutzprojekten und setzen sich für unsere Umwelt ein. Mit dem klimaneutralen Druck entsteht ein neues Produkt; gleichzeitig wird eine neue Chance geschaffen, sich in einem der wichtigsten Zukunftsthemen unserer Zeit engagiert zu positionieren. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über eins der dringlichsten Themen unserer Zeit berichtet oder gesprochen wird, über den Klimawandel. Die Notwendigkeit zu handeln, also insbesondere die CO₂-Emissionen weltweit zu reduzieren, ist unstrittig. Die Chancen sich zu engagieren sind gegeben, ebenso wie der Nutzen über die Emissionsreduzierung hinaus, beispielsweise in der Unternehmens- und Marketingkommunikation. Klimaneutrales Drucken ist eine dieser Chancen, ein innovativer Ansatz, den Unternehmen auf vielfältige Weise nutzen können.

Zu einer umweltschonenden Druckproduktion gehören neben dem klimaneutralen Druck natürlich auch die Verwendung mineralölfreier Druckfarben und Lacke sowie alkoholfreie Druckprozesse etc. „Selbstverständlich kann man immer noch mehr tun“, resümiert Rainer Rings, „wir gehen stetig voran und schauen, wo wir noch verantwortungsvoller im Umgang mit unserer Umwelt und ihren Ressourcen produktiv bleiben können.“



Produktion bei MPI

ISO IEC 82079-1

Ein Standard wird international

Erweiterter Anforderungskatalog für Benutzerinformationen



Horst-Hennig Kleiner,
Geschäftsführer
tecteam
h.kleiner@tecteam.de

Mit der IEC 62079 von 2001 gab es für die Dokumentationsbranche erstmalig eine aussagefähige Norm zur Erstellung von Anleitungen. In der Folge war unverkennbar, dass die Qualität von Anleitungen bei vielen Produktherstellern stärker in den Fokus geriet. Mit der Formulierung von allgemeinen Prinzipien und detaillierten Anforderungen lag nun ein Regelwerk vor, das zum Maßstab nicht nur bei der Erstellung, sondern auch bei der Begutachtung von Anleitungen herangezogen werden konnte. Für einen Dokumentationsdienstleister wie tecteam ist die IEC 62079 heute selbstverständlich eine der Grundlagen für die vertragliche Ausgestaltung und die redaktionelle Umsetzung von Dokumentationsprojekten.

Die Überarbeitung der Norm durch ein Gremium der IEC, die vor mehr als zwei Jahren begonnen worden war, wird noch im Jahr 2011 abgeschlossen. Mit der Herausgabe als ISO IEC 82079-1 wird sie internationale Bedeutung vor allem auch in den USA, Japan und China erlangen. Neben internationalen Experten haben auch Fachleute der tekomp und des DIN-Verbraucherrats ihre Anforderungen und Kommentare einbringen können.

Der Norm-Entwurf DIN EN 82079-1 (VDE 0039-1:2010-10) ist zwar schon verfügbar, er entspricht jedoch nicht dem aktuellen Stand der Überarbeitung und so empfiehlt es sich, die anstehende Veröffentlichung der ISO IEC 82079-1 sowie die Veröffentlichung der DIN EN 82079-1 in überarbeiteter Fassung und in

deutscher Sprache abzuwarten.

Was kommt auf uns zu?

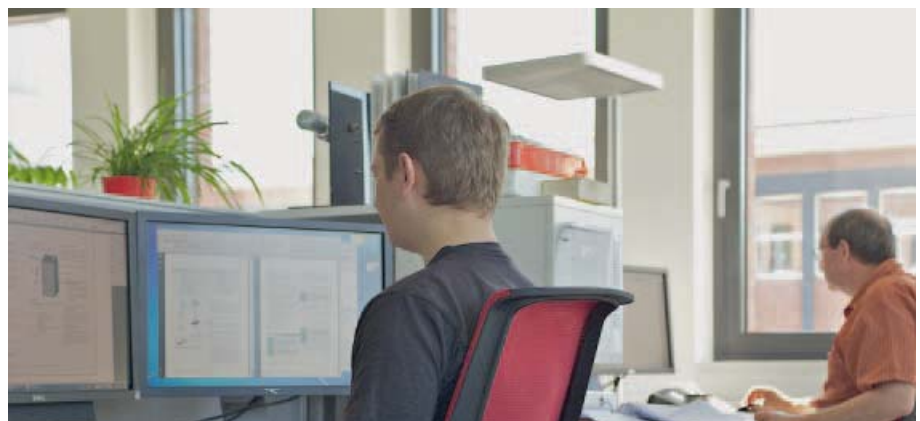
Sinnvollerweise und wie nicht anders zu erwarten enthält die ISO IEC 82079-1 eine ganze Reihe von Erweiterungen und Präzisierungen, die dem Fortschritt entsprechend dem Stand der Technik, den gestiegenen Benutzeranforderungen, dem Ruf nach mehr Produktsicherheit durch Anleitungen und der zunehmenden Professionalisierung der Akteure Rechnung tragen.

Da hier aus Platzgründen nicht alle Veränderungen aufgezeigt werden können, werden im Folgenden nur einige besonders interessante Aspekte dargestellt.

Qualifikation und Kompetenz der Technischen Redakteure

Für einen Dokumentationsdienstleister war es schon immer unabdingbar, dass Technische Redakteure durch Ausbildung und Kompetenz den ständig steigenden Anforderungen des Redaktionsalltags gerecht werden können. Die ISO IEC 82079-1 verlangt deshalb im Abschnitt 4.2 ‚Quality of communication‘ fortgeschrittene Kompetenz im Kommunikationswissen, solide muttersprachliche Fähigkeiten, Verständnis der produktbezogenen Sachverhalte und Knowhow in der gesamten Prozesskette der Erstellung und Distribution von Anleitungen. Darüber hinaus sollen Technische Redakteure in der Lage sein, Inhalte speziell auf die Anforderungen der jeweiligen

tecteam



Mit klaren Vorgaben durch den Redaktionsalltag

Produkt-/Dokumentgröße	Anbringungsort/Zweck	Schriftgröße hoher Kontrast	Schriftgröße niedriger Kontrast/ invers	Bemerkungen
Leseabstand bis 1 m bei bodenstehenden Produkten	Wichtige Texte auf dem Produkt	14 Punkt fett	16 Punkt fett	Hilfreich bei Personen mit Leseschwäche
	Sonstiger Text am Produkt	14 Punkt	16 Punkt	
Handbücher, einfach gefaltete Anleitungen, Desktop-Produkte	Wichtige Texte auf dem Produkt	14 Punkt fett	k. A.	Schriften mit Serifen zulässig
	Überschriften, Warntexte, Zahlen	12 Punkt	k. A.	
	Sonstiger Text	10 Punkt	12 Punkt	
Handgeführte Produkte, mehrfach gefaltete Anleitungen	Wichtige Texte auf dem Produkt	12 Punkt	k. A.	Unterhalb 10 Punkt nur serifenlose Schriften
	Überschriften, Warntexte, Zahlen	10 Punkt	12 Punkt	
	Sonstiger Text	9 Punkt	nicht unter 12 Punkt	
Sehr kleine Produkte und Verpackungen	Texte auf dem Produkt, Überschriften, Warntexte, Zahlen	8 Punkt		
	Sonstiger Text	6 Punkt		

Zielgruppe hin zu formulieren. Hier wird in vielen Fällen bei Technischen Redakteuren Weiterbildungsbedarf bestehen, um ‚normgerecht‘ schreiben zu können.

Normierter Redaktionsprozess

Wie schon in der Vergangenheit werden auch jetzt die Anhänge der Norm für den Redaktionsalltag eine große Rolle spielen. Besonders zu erwähnen sind hier zwei neue Anhänge (Annex D und E) zur Planung und Vorbereitung von Anleitungen. Sie beschreiben den Redaktionsprozess als eine Abfolge von Teilschritten von den ersten Analysen bis hin zur Medienproduktion.

Stärkere Berücksichtigung der Zielgruppe

Künftig werden Analysen der jeweiligen Zielgruppen eine noch größere Rolle spielen. Deren Kenntnisstand und deren Fähigkeiten sowie eventuelle Einschränkungen oder Behinderungen sollen sowohl in der inhaltlichen Aufbereitung als auch in der optischen Wiedergabe mehr als in der Vergangenheit berücksichtigt werden. Ihren Niederschlag findet diese Forderung z.B. in der Größe von Schrift und Symbolen oder in dem Einsatz audio-visueller Medien.

Risikobeurteilung im Vorfeld

Sicherheitsgerechte Anleitungen entstehen auf der Basis von produktbezogenen Risikobeurteilungen, wie sie z.B. die EG-Maschinenrichtlinie fordert. Auch hier geht die Neufassung der Norm einen Schritt weiter und verlangt ein ‚risk assessment‘ im Vorfeld, um die verbleibenden und zu beschreibenden Restrisiken vollständig aufdecken zu können. Damit bekräftigt die Norm das Verlangen vieler Redakteure nach stärkerer Verzahnung zwischen Produktentwicklung/Konstruktion und Technischer Dokumentation.

Klare Struktur für Sicherheits- und Warnhinweise

Warnen, aber wie? Eine immer noch viel diskutierte Frage findet jetzt eine eindeutige Antwort. Im inhaltlichen und im strukturellen Aufbau orientiert sich die ISO IEC 82079-1 an der ISO 3864-2, in Abstimmung mit der ANSI Z535, und liefert eine detaillierte Beschreibung der ‚safety-related information‘.

Differenzierte Betrachtung der Schriftgröße

Die Schriftgröße ist ein leidiges Thema, vor allem dann, wenn normative Hinweise dem Spazwang Türen öffnen. So war die pauschale

le Aussage „9 pt“ als Mindestschriftgröße sicherlich in vielen Fällen nicht benutzer- und zielgruppengerecht, weil zu klein, oder sie ließ sich angesichts eines kleinen Produkts oder einer kleinen Dokumentgröße nicht realisieren.

Die ISO IEC 82079-1 lässt hier eine differenzierte Betrachtung zu und macht Vorgaben, die Produkt- und Dokumentgröße, Informationsort- und -zweck, Kontrast und selbst Sehschwächen der Leser berücksichtigt (siehe Abbildung).

Fazit

Professionellen Erstellern von Anleitungen beschert die ISO IEC 82079-1 keine Überraschungen. Sie bildet, allerdings jetzt auf höherem Niveau, den Stand der Dokumentationstechnik ab. Gleichwohl lohnt sich für Technische Redakteure die Auseinandersetzung mit ihren Inhalten, um den Maßstab für norm- und richtliniengerechte Technische Dokumentation selbst klar vor Augen zu haben und mit ihren Vertragspartnern kommunizieren zu können.

Apps in der Technischen Dokumentation –

Hipp oder Hype?



Torsten Machert,
Geschäftsführer
EasyBrowse GmbH
torsten.machert@easybrowse.de

Mit zunehmender Verbreitung von Tablet-PCs wächst das Bedürfnis, auch technische Informationen auf solchen Geräten bereitzustellen. Die naheliegende Idee ist, die im Erstellungsprozess ohnehin produzierten PDF-Dateien auch auf mobilen Endgeräten zur Verfügung zu stellen. Immerhin könnte man sich dann damit brüsten, seine Dokumentation auch elektronisch publizieren zu können. Schon nach kurzem Nachdenken wird jedoch deutlich, dass der Nutzwert nur gering und der Mehrwert gegenüber der gedruckten Dokumentation nicht darstellbar ist. Eine PDF-Datei ist gewissermaßen nur die elektronische Fassung eines gedruckten Werkes. Sie folgt ausschließlich dem Seitenparadigma und ermöglicht nur unzulänglich den Zugriff anhand bestimmter Informationskategorien. Die Dimensionen bzw. das Seitenverhältnis einer PDF-Datei ist unveränderlich. Der Fluss einer PDF-Ausgabe kann nicht dynamisch an beliebige Bildschirmgrößen, Kantenerhältnisse und die Ausrichtung des Displays angepasst werden. Die Informationsrecherche erfolgt ausschließlich über Lesezeichen. Die Volltextsuche in PDF-Dokumenten ist als eher rudimentär zu bezeichnen.

Eine elektronische Dokumentation ist mit Sicherheit nicht die Nachbildung einer gedruckten Dokumentation. Mit einer elektronischen Dokumentation ergeben sich neue, andere und bessere Möglichkeiten, auch umfangreiche Dokumentationsbestände gezielt zu recherchieren, um schnell an die benötigten Informationen zu gelangen. Elektronische Publikationen lassen sich einfach aktualisieren. Service- und Wartungspersonal kann quasi umgehend mit aktuellen Informationen versorgt werden.

Demzufolge stellt sich die Frage, welche Formate besser geeignet sind. Die Antwort darauf hängt dabei nicht ausschließlich von den Möglichkeiten der zu bedienenden Geräte ab, sondern in gleichem Maße von der Art der zu publizierenden Information. Die nutzbringende Verwendung von elektronischen Publikationen ist keine technische Frage. Wenn die Quelldaten in einem offenen Format wie z.B. XML vorliegen, lassen sich daraus elektro-

nische Publikationen vergleichsweise einfach herstellen.

Die entscheidende Frage ist vielmehr, welche konzeptionellen Ansätze mit einer elektronischen Publikation verfolgt werden sollen. Wer lediglich das Papier ersetzen will, ohne einen wirklichen Mehrwert zu bieten, verkennt die Möglichkeiten einer elektronischen Publikation. Neben der Prüfung der technischen Möglichkeiten ist eine sorgfältige Analyse der Nutzungssituation unumgänglich. Die Beschreibung einer Maschine wird eben anders genutzt als Reparatur- und Wartungsanweisungen, der Zugriff auf technische Daten erfolgt anders als auf Ersatzteilinformationen. Die Beantwortung der Frage, wie man den Informationsnutzern den besten Weg bietet, schnell an die benötigten Informationen zu gelangen, ist der Schlüssel zum richtigen, weil der Informationsart angemessenen Konzept. Falsch beraten sind diejenigen, die sich ausschließlich von den Möglichkeiten der heute vorhandenen Geräte und Softwarelösungen leiten lassen. Eine elektronische Publikation konzeptionell ausschließlich auf ein bestimmtes Gerät oder eine bestimmte Software auszurichten ist kurzsichtig, weil damit die Möglichkeiten verbaut werden, mit der rasant voranschreitenden Entwicklung von Hard- und Software Schritt zu halten.

Geeignete Datenformate

Wer sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft gewappnet sein möchte, ist gut

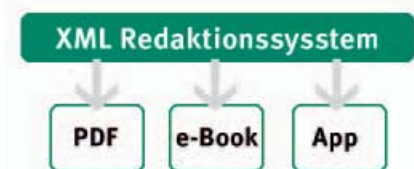


Abb. 1: XML-Redaktionssysteme: neutrale Datenhaltung und Publikation in unterschiedlichen Medien und Formaten

beraten, seine redaktionellen Prozesse auf XML umzustellen. Die XML-Daten bieten nicht nur Zukunftssicherheit, sondern ermöglichen

ebenso das Erfassen von intelligenten Daten. Wenn beispielsweise der Zugriff auf Ersatzteilinformationen benötigt wird, dann kann XML helfen, Informationen als solche zu identifizieren.

Zur konzeptionellen Seite gehört ebenso die Wahl des geeigneten Datenformats. Hierbei ist zu beachten, dass das Datenformat von einer breiten Zahl von Geräten unterstützt wird. So populär Apples iPad auch ist, sollte doch nicht vergessen werden, dass die Ver-



Abb. 2: App mit Inhaltsbaum und Funktionsanzeige von Lesezeichen und Notizen

breitung Android-basierter Smartphones und Tablet-PCs in starkem Maße zunimmt.

Das ePub-Format, das im Bereich des Verlagswesens inzwischen große Verbreitung findet, scheint auf den ersten Blick eine gute Wahl zu sein. Es ist das E-Book-Format schlechthin geworden. Allerdings richtet es sich fast ausschließlich nach Bedürfnissen von Lesern, die einen Text sequentiell lesen, wie es für Romane üblich ist. Da das ePub-Format keine Möglichkeiten bietet, Informationen zu verschlagworten, und da E-Book-Reader eine Volltextsuche nicht anbieten, gestaltet sich die Nutzung eines E-Books für Recherchezwecke und den schnellen Zugriff auf bestimmte Informationskategorien schwierig. Dieses Format ist eher geeignet für kurze Anleitungen, an die kein hoher Anspruch auf umfangreiche und ausgefeilte Recherchefunktionen gestellt

wird. Es soll an dieser Stelle auch mit dem weit verbreiteten Irrglauben aufgeräumt werden, dass eine ePub-Datei auch PDF-Dateien enthalten kann. Aus gutem Grund ist so etwas nicht vorgesehen!

Mehrwert von elektronischen Publikationen

Eine ausgefeilte elektronische Publikation zeichnet sich durch vielfältige Navigationsmöglichkeiten aus. Neben der traditionellen Navigation mit Hilfe eines Navigationsbaums erwarten Anwender das seitenweise Durchblättern des Informationsbestands.

Suchfunktionen helfen, auch in größeren Datenbeständen Informationen schnell zu finden, was in gedruckten Werken nicht möglich ist. Eine Volltextsuche ist dabei ein eher grobes Verfahren, weil Informationen nur sehr unspezifisch gesucht werden können. Selbst wenn Platzhalter möglich sind, wenn Synonymsuchen und phonetische Suchen unterstützt werden, kann eine Volltextsuche nur eine erste Annäherung ermöglichen. Dank der konsequenten Verwendung von XML im redaktionellen Prozess lassen sich spezifische Schlagwortregister bilden, die gezielten Zu-

griff beispielsweise auf Ersatzteilinformationen, technische Daten oder Wartungs- und Reparaturanweisungen für konkrete Komponenten oder Bauteile bieten.

In jüngster Zeit wird der Ruf nach Apps immer lauter. Letztlich ist die Bezeichnung App jedoch nichts anderes als ein Synonym für Softwareanwendung, die als Hype-Wort geradezu inflationär verwendet wird. Wichtig ist aber nicht die Anwendung, die für das Darstellen und Recherchieren von Informationen genutzt wird; entscheidend ist vielmehr, in welchem Format die Daten vorliegen, die durch solche Anwendungen verwendet werden können. Für die oben beispielhaft genannten Funktionen gibt es gegenwärtig kein standardisiertes Format für elektronische Publikationen. Viele Hersteller von Software für elektronische Publikationen halten jedoch Prozesse und Werkzeuge bereit, die XML-basierte Informationen so aufbereiten, dass sie von spezialisierter Browsersoftware auf Tablet-PCs gelesen werden können. Wichtig dabei ist, dass das Datenformat unabhängig vom verwendeten Betriebssystem ist. Die Browsersoftware wird hingegen immer speziell auf ein Betriebssystem ausgerichtet sein müssen.

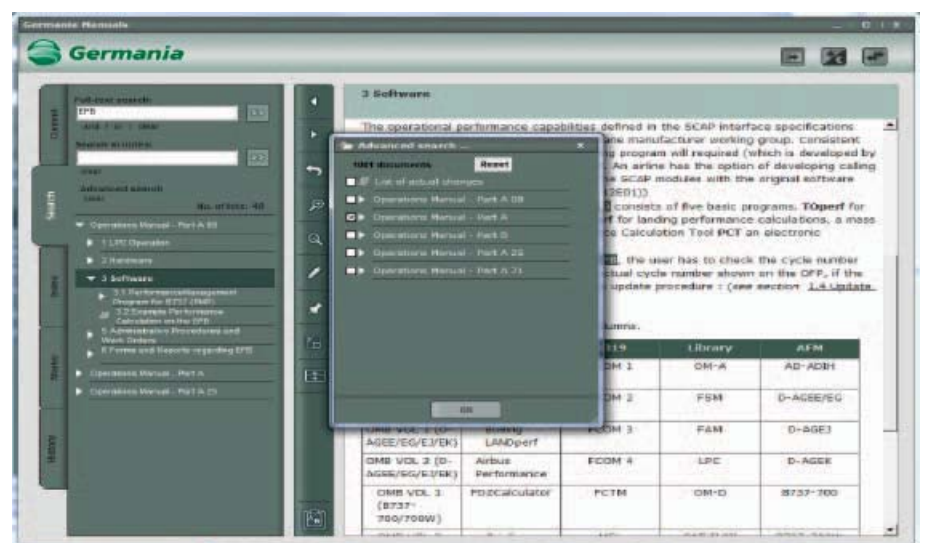
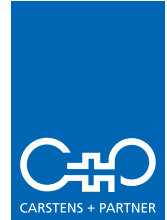


Abb. 3: Umsetzungsbeispiel eines Electronic Flight Bag mit erweiterter Suche und Kapitelauswahl für die Germania Fluggesellschaft mbH mit EasyBrowse EB.2go

OVIDIUS 





Ovidius als Exklusivvertriebspartner von TopLeaf

Ovidius ist seit 2011 Exklusivvertriebspartner für das Publikationssystem TopLeaf in Europa.

„Mit TopLeaf bieten wir unseren Kunden den Zugang zu einem leistungsfähigen Profisatzsystem, insbesondere im Bereich Lose-Blatt-Funktionalitäten mit „List of effective pages“ und „Austauschanweisungen“, sagt Klaus Fenchel, Geschäftsführer der Ovidius GmbH. „Mit mehreren Anwendungen für Schlüsselkunden haben Ovidius und Turn-Key bewiesen, dass TopLeaf insbesondere dann sehr gut geeignet ist, wenn komplexe Publikationsanforderungen in kritischen Umgebungen absolut zuverlässig erfüllt werden müssen.“

TopLeaf wird beispielsweise in TCToolbox Airline Edition als Satzsystem eingesetzt. Mit der Airline Edition bietet Ovidius eine komplette XML-basierte Redaktionslösung für kleine und mittlere Fluggesellschaften.

Mit Fragen wenden Sie sich bitte an:
Ovidius GmbH
Alte Jakobstr. 79-80
10179 Berlin

Martina Schmidt, Vertrieb / Marketing
Tel.: 030 4081895-0
martina.schmidt@ovidius.com

Investition in die Zukunft hat sich bei tecteam gelohnt

Die tecteam GmbH zog zur Jahreswende 2011 mit dem Dienstleistungsbereich und dem Bildungsinstitut auf das PHOENIX-West Gelände im Dortmunder Stadtteil Hörde: High-tech-Dienstleistung in der Nachbarschaft zu dem als Industriedenkmal erhaltenen Hochofen.



„Wir wollten als Unternehmen einer nachhaltigen Wachstumsbranche mit dem Umzug die Weichen für die nächsten Jahre stellen“, so Geschäftsführer Herbert Herzke. „Wir haben uns räumlich vergrößert, und innerhalb der ersten sechs Monate dieses Jahres haben wir bereits fünf neue MitarbeiterInnen eingestellt.“ Sein Resumé, dem sich auch sein Kompagnon Horst-Henning Kleiner anschließt: „Bisher hat sich die Investition in die Zukunft gelohnt.“

CARSTENS + PARTNER unterstützt bei XML-Projekten

Immer mehr Unternehmen entscheiden sich für die Einführung eines Content Management Systems auf XML Basis. Da das notwendige Spezialwissen nicht immer vorhanden ist, benötigen Unternehmen Hilfe von außen. Als Spezialisten begleiten wir unsere Kunden von der Analyse über die Konzeptentwicklung und Systemevaluierung bis hin zur Einführung des neuen Systems.

Mit unseren Best Practice Regeln geben wir die besten Tipps zur optimalen Strukturierung von technischer Information, eine entscheidende Basis für die erfolgreiche Nutzung eines Content Management Systems.

Wir unterstützen nicht nur bei der Einführung neuer Systeme, sondern helfen auch bei der Optimierung der Produktionsprozesse und der Migration von Altdaten. Hier sind unsere langjährigen Erfahrungen in der Programmierung im XML-Umfeld von Vorteil.

Wir unterstützen bei XML-Projekten:

- Brückner Maschinenbau: Redaktion Schema ST4, Migration von Inhalten in das CMS
- Eirich Maschinenbau: Konzept zur Einführung eines Redaktionssystems
- LST: Dokumentationskonzept, Begleitung bei der Einführung von Schema ST4 und Redaktion Betriebsanleitungen
- OpenText: Migration nach XML (Docbook), XSL-FO-Programmierung
- Motorenfabrik HATZ: Einführung Schema ST4 und Redaktion Betriebsanleitungen

Mit Fragen wenden Sie sich bitte an:
Siegfried Siegel, Leiter Informationstechnologie
sigi.siegel@carstens-techdok.de



Prozesslösung für den Verlagsbereich

Seit diesem Jahr bietet die Media-Print Informationstechnologie als ein führender Dienstleister im Bereich Druckerei und Medienmanagement eine Komplettlösung zur effizienten Gestaltung von Workflows an. Schlanke, transparente und zügige Produktionsprozesse für die Veröffentlichung von unterschiedlichen Medien und die Verwaltung von Content in den Bereichen Print, Online und Mobile zeichnen das System aus. Die Praxiserfahrung aus dem Verlagsbereich zeigt: Die hohe Transparenz und die vielseitigen Funktionen sparen Zeit und Ressourcen. Das Ergebnis ist neben einer nachweislichen Effizienz bei zeitlich anspruchsvollen Produktionsprozessen gleichzeitig ein ökonomisches Verfahren. Ein weiterer entscheidender Vorteil: Bei der Media-Print Prozesslösung erhält der Kunde alles aus einer Hand.

Mit ZINDEL durch den Paragraphendschungel

Neben den traditionellen Dokumentationsdienstleistungen steht bei der ZINDEL AG in diesem Jahr speziell die Berücksichtigung der rechtlichen Anforderungen – Gesetze, Normen, Richtlinien – im Mittelpunkt. Die noch kaum bekannten ‚Neuzugänge‘ heißen:

- ProdSG
- ISO IEC 82079-1
- DIN EN ISO 12100

Durch Seminare, Schulungen und individuelle Beratung wollen wir unsere Kunden unterstützen, die Mindestanforderungen zu erfüllen, um Haftungsrisiken mit entsprechenden Folgen zu minimieren.



Seminarworkshop Einführung von CMS

Die Einführung von Content Management Systemen bedeutet für Unternehmen oft eine Umstellung der Redaktionsprozesse. Mit dem neuen Workshop-Angebot reagiert das Schulungscenter auf die Nachfrage nach systemunabhängiger Beratung und Schulung von interessierten Unternehmen. In einem initialen Seminar werden die grundlegenden Funktionsweisen von CMS und ihre Auswirkungen auf den Redaktionsalltag vermittelt. Im anschließenden Workshop werden dann die individuellen Ziele und Anforderungen an Prozesse und Technologie ermittelt. Das Ergebnis ist eine auf die Möglichkeiten des Unternehmens abgestimmte Projektplanung zur CMS-Einführung.

Die initialen Seminare können als offene Seminare im DSC-Schulungscenter in Berlin einzeln belegt oder firmenspezifisch beim Unternehmen durchgeführt werden.



CARSTENS + PARTNER GmbH & Co.KG
Haidelweg 46-48
81241 München

Telefon: 089/89693-0
Telefax: 089/89693-100

E-Mail: info@carstens-techdok.de
<http://www.carstens-techdok.de>



Document Service Center GmbH
Joachimstaler Str. 15
10719 Berlin

Telefon: 030/4985 72-00
Telefax: 030/4985 72-90

E-Mail: dsc@dsc-translation.de
<http://www.dsc-translation.de>



mediaprint
informationstechnologie

Media-Print Informationstechnologie GmbH
Eggertstraße 28
33100 Paderborn

Telefon: 052 51 / 5 22-3 00
Telefax: 052 51 / 5 22-4 85

E-Mail: group@mediaprint.de
<http://www.mediaprint-pb.de>

OVIDIUS

Ovidius GmbH
Alte Jakobstr. 79-80
10179 Berlin
Telefon: 030/4081895-0
Telefax: 030/4081895-0

E-Mail: info@ovidius.com
<http://www.ovidius.com>

tecteam

tecteam
Gesellschaft für Technische Dokumentation
und Werbung mbH
Antonio-Segni-Str. 4
44263 Dortmund

Telefon: 02 31 / 92 06-0
Telefax: 02 31 / 92 06-199

E-Mail: doku@tecteam.de
<http://www.tecteam.de>



ZINDEL AG – Technische Dokumentation
und Multimedia
Tangstedter Landstraße 83
22415 Hamburg

Telefon: 040/53 04 78-0
Telefax: 040/53 04 78-20

E-Mail: info@zindel.de
<http://www.zindel.de>